

Förderung der Städte

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

**Die neue Stadt:
Europakongress
in Dortmund**

**Pilotprojekt:
Blaues Licht unter
Bahnbrücken**

**Hannover:
Bundeshauptstadt
der Biodiversität**

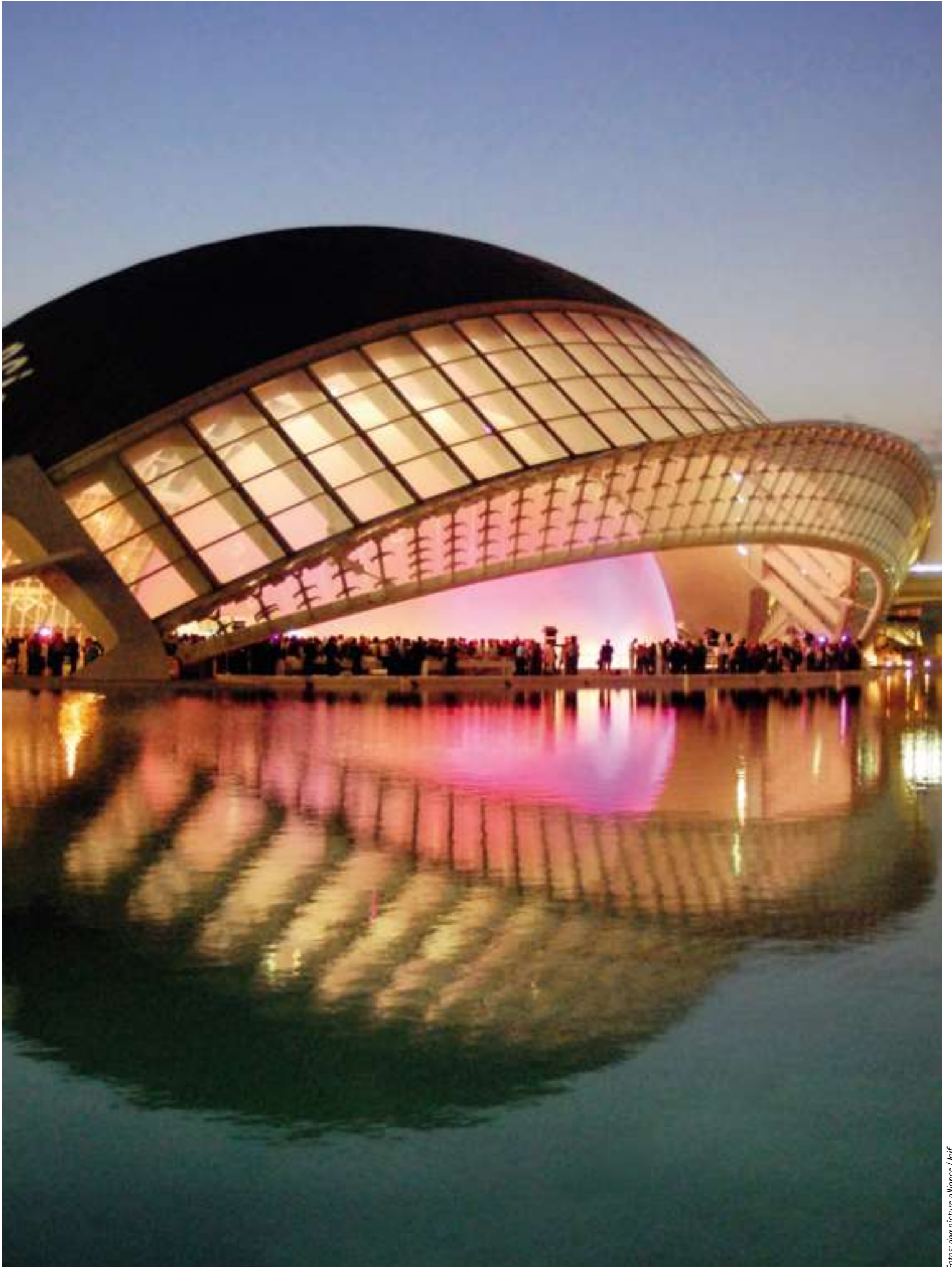
**Island:
Klimabotschafter
in der Arktis**

**Integration:
Sozialministerin
Özkan im Interview**

**Tallinn:
Kulturhauptstadt
mit Meerblick**



22



Fotos: dpa picture alliance / laif



Mediterranes Stadtleben: Der Cours Saleya in der Altstadt von Nizza gehört mit seinen Straßencafés und Marktständen zu den schönsten Plätzen in Südfrankreich.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Identität, Heimat, Marke – in diesem Jahr suchen wir im Rahmen unseres Stiftungspreis-Wettbewerbs nach der unverwechselbaren Stadt. Noch steht der Gewinner nicht fest. Sicher ist nur: Die Preisverleihung findet am 9. November an einem unverwechselbaren Ort statt, nämlich im größten Fußballstadion Deutschlands in Dortmund. Als Laudator wird u. a. Borussia Dortmunds Meistertrainer Jürgen Klopp erwartet. Die Preisverleihung bildet den Auftakt zu unserem diesjährigen Europakongress. Unter dem Titel „Die neue Stadt“ werden sich Vertreter aus Kommunen, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Sport und Kultur über kreative Ideen der Stadtentwicklung austauschen und der Frage nachgehen, ob städtische Großprojekte eine neue Beteiligungskultur brauchen. Alles zum Dortmunder Kongress erfahren Sie in unserem Vorbericht ab Seite 6.

Ein Hauptanliegen der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist es, Best-practice-Projekte anzustoßen und andere Städte zur Nachahmung zu animieren. Ein Beispiel dafür ist die Illumination einer Bahnunterführung in Hamburg. Dieses bundesweite Pilotprojekt soll als Vorlage für andere Kommunen dienen. In einer „Gebrauchsanweisung zur Illumination von Bahnunterführungen“ hat die Stiftung deshalb alle Arbeitsschritte von der Planung bis zur Umsetzung

zusammengefasst. Weitere Brücken-Illuminationen unterstützt die Stiftung mit bis zu 25.000 Euro. Interessierte Städte können sich bewerben. Weitere Informationen zu dieser Illuminations-Initiative finden Sie ab Seite 14.

Um die Stärkung der biologischen Vielfalt ging es im Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“, zu dem die „Lebendige Stadt“ gemeinsam mit der Deutschen Umwelthilfe aufgerufen hatte. Unter insgesamt 124 teilnehmenden Kommunen setzte sich Hannover als Gesamtsieger durch. Wer auf den weiteren Plätzen rangiert, erfahren Sie ab Seite 16. Mit Entwicklungsstrategien bei der Planung und Gestaltung von städtischen Freiräumen befasst sich das Praxishandbuch „Grün-Natur und Stadt-Struktur“, das jetzt in der Schriftenreihe „Lebendige Stadt“ erschienen ist. Auf Seite 24 stellen wir Ihnen das neue Buch vor.

Grün und Natur in der Stadt: In Berlin-Kreuzberg haben ein Filmemacher und ein Historiker eine Initiative in Gang gesetzt, die ein 6.000 Quadratmeter großes Brachengrundstück in einen grünen Nachbarschaftsgarten verwandelt hat. Warum der „Prinzessinnengarten“ das Nachhaltigkeits-Gütesiegel der Bundesregierung trägt, erfahren Sie auf Seite 28. Doch nicht nur begeisterte Hobby-Gärtner

bereichern die biologische Vielfalt in unseren Städten: Auch die „City-Bienen“ sind auf dem Vormarsch – gehegt und gepflegt von einer wachsenden Zahl von Stadt-Imkern (Seite 34). Die Begeisterung für einen nachhaltigen Umgang mit der Natur möchte auch der Polarforscher Arved Fuchs fördern: Er organisiert deshalb internationale Jugendcamps auf Island. Was die Schüler und Studenten aus aller Welt dort über den Klimawandel lernen, lesen Sie in unserem Bericht auf Seite 22.

Welche Bedeutung ehrenamtliches Engagement für die Gesellschaft hat und welche Strategien zu einer besseren Integration von Zuwanderern führen – darüber sprechen wir in unserem Sommerinterview mit der niedersächsischen Sozialministerin Aygül Özkan (Seite 20).

Außerdem stellen wir Ihnen die „Creative Stadt“ vor, die mit imposanter Fassadenmalerei und riesigen Wandgemälden Gebäude und ganze Quartiere verschönert (Seite 30). Und wir erzählen, mit welcher Idee Europas diesjährige Kulturhauptstadt Tallinn ihre Bewohner und Besucher begeistert (Seite 38).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

Links:

Futuristische Architektur: die Stadt der Künste und Wissenschaften im spanischen Valencia.

Großes Titelbild: Borussia Dortmunds Trainer Jürgen Klopp feiert mit seiner jungen Mannschaft die Deutsche Fußballmeisterschaft 2011.

Kleines Titelbild: Europäische Kulturhauptstadt 2011: Blick auf die Altstadt von Tallinn.



Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Dr. Hanspeter Georgi,
Minister für Wirtschaft
und Arbeit a.D. Saarland

Weitere Mitglieder:

Dr. Daniel Arnold,
Vorstandsvorsitzender
Deutsche Reihenhaus AG
Dr. Gregor Bonin,
Beigeordneter Düsseldorf
Dr. Karl-Heinz Daehre,
Minister Landesentwicklung
und Verkehr a.D. Sachsen-Anhalt
Raimund Ellrott,
GMA Gesellschaft für Markt
und Absatzforschung
Dr. Alexander Erdland,
Vorstandsvorsitzender Wüstenrot &
Württembergische AG
Arved Fuchs,
Polarforscher
Dr. Roland Gerschermann,
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Dr. Herlind Gundelach,
Senatorin für Wissenschaft
und Forschung a.D. Hamburg
Michael Hahn,
Vorstand DB Regio AG
Joachim Herrmann, MdL,
Innenminister Bayern
Susanne Heydenreich,
Intendantin Theater der Altstadt Stuttgart
Dr. Eckart John von Freyend,
Ehrenpräsident ZIA
Burkhard Jung,
Oberbürgermeister Leipzig
Ingeborg Junge-Reyer,
Bürgermeisterin und Senatorin
für Stadtentwicklung Berlin
Folkert Kiepe,
Beigeordneter Deutscher Städtetag
Maik Klokow,
Geschäftsführer „Mehr! Entertainment“
Matthias Kohlbecker,
Kohlbecker Architekten & Ingenieure
Prof. Dr. Rainer P. Lademann,
Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner
Hermann-Josef Lamberti,
Vorstand Deutsche Bank
Lutz Lienenkämper, MdL,
Stv. Vorsitzender CDU-Landtagsfraktion NRW
Dr. Eva Lohse,
Oberbürgermeisterin Ludwigshafen
Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,
Agentur für Stadtentwicklung,
Staatssekretär a.D.
Johannes Mock-O'Hara,
Geschäftsführer Stage Entertainment
Ingrid Mössinger,
Generaldirektorin
Kunstsammlungen Chemnitz
Klaus-Peter Müller,
Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank AG
Helma Orosz,
Oberbürgermeisterin Dresden
Aygül Özkan,
Ministerin für Soziales, Frauen, Familie,

Gesundheit und Integration Niedersachsen

Reinhard Paß,
Oberbürgermeister Essen
Gisela Piltz, MdB,
Innen- und kommunalpolitische Sprecherin
FDP-Bundestagsfraktion
Matthias Platzeck, MdL,
Ministerpräsident Brandenburg
Jürgen Roters,
Oberbürgermeister Köln
Dr. Dieter Salomon,
Oberbürgermeister Freiburg i.B.
Bärbel Schomberg,
CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.
Real Estate Consulting
Dr. Albrecht Schröder,
Oberbürgermeister Jena
Edwin Schwarz,
Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen und
Grundbesitz Frankfurt/Main
Prof. Dr. Burkhard Schwenker,
Chairman Supervisory Board, Roland Berger
Strategy Consultants
Dr. Johannes Teysen,
CEO E.ON AG
Prof. Christiane Thalgot,
Stadtbaurätin i.R. München
Dr. Bernd Thiemann,
Aufsichtsratsvorsitzender HRE Holding
Markus Ulbig,
Innenminister Sachsen
Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Dr. Martin Wentz,
Geschäftsführer WCP
Dr. Joachim Wieland,
GF-Sprecher aurelis Real Estate

Kuratorium

Vorsitzender:

Alexander Otto,
Geschäftsführungsvorsitzender ECE
Stellvertretender Vorsitzender:

Wolfgang Tiefensee, MdB,
Bundesminister a.D.

Weitere Mitglieder:

Prof. Dr. Willi Alda,
Universität Stuttgart
Dr. Jürgen Bersuch,
Vorstand Werner Otto Stiftung
Peter Harry Carstensen, MdL,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Thomas Köntgen,
Vorstand Eurohypo AG
Hildegard Müller,
Vorsitzende Hauptgeschäftsführung Bundes-
verband Energie- und Wasserwirtschaft e.V.
Olaf Scholz,
Erster Bürgermeister Hamburg
Dr. Michael Vesper,
Generaldirektor Deutscher
Olympischer Sportbund

Vorstand

Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattner,
Präsident ZIA Deutschland,
Geschäftsführer ECE

Weitere Mitglieder:

Michael Batz,
Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer,
Geschäftsführerin Beyer und Partner
Gerhard Fuchs,
Staatsrat für Stadtentwicklung
und Umwelt a.D. Hamburg
Robert Heinemann, MdHB,
GF Lebendige Stadt Veranstaltungs GmbH
Prof. Dr. Dittmar Machule,
Em. Professor HafenCity Universität
Hamburg, Department Stadtplanung
André Poitiers,
Architekt
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,
Oberbürgermeister a.D. Köln

Förderkreis

Virginie Brager, Lektorin u. Übersetzerin
Peter Braun, Bode Williams and Partner
Norbert Bude, OB Mönchengladbach
Norbert Claussen, OB a.D. Schwerin
Friedrich Decker, OB a.D. Neunkirchen
Jürgen Dressler, Dezernent Duisburg
Marlis Drevermann,
Schul- und Kulturdezernentin Hannover
Stefan Freitag, BM Velbert
Dr. Stephanie Gamm,
Marketing-Managerin bauXpert, Hamburg
Andreas Grosz, KAP Forum für Architektur
Technologie Design, Köln
Prof. Heiner Haass, Hochschule Anhalt
Ralf von der Heide, Chefredakteur
Matthias Hintz, Künstler
Thomas-Erik Junge, Kulturdezernent Kassel
Bernhard Kaster, MdB
Norbert Kastner, OB Coburg
Jürgen Klimke, MdB
Ulrike Krages, Geschäftsführerin KAP
Joachim Krauß, Stadtbaurat Fürth
Ernst Küchler, OB a.D. Leverkusen
Lydia Mutsch, Bürgermeisterin
Esch-sur-Alzette (Luxemburg)
Ralf Oberdorfer, OB Plauen
Ludwig Rademacher, Hamburger Büro für
Kommunikations- und Medienarbeit
Dr. Wolfgang Reiniger, OB a.D. Essen
Dr. Annegret Reitz-Dinse, Universität
Hamburg, Arbeitskreis Kirche u. Stadt
Gerd Robanus,
Erster Stadtrat a.D. Maintal
Joachim Schingale, Wolfsburg Marketing
Magnus Staehler, BM a.D. Langenfeld
Dr. Michael Stanic,
Kulturamtsleiter a.D. Dachau
Rüdiger Storim,
Ströer Deutsche Städte Medien GmbH
Dr. Lutz Trümper, OB Magdeburg
Dr. Henning Walcha,
ehemals Konrad-Adenauer-Stiftung
Alexa Waldow-Stahm,
Stahm Architekten
Prof. Hinnerk Wehberg,
WES & Partner Landschaftsarchitekten
Ansgar Wimmer,
Alfred Toepfer Stiftung

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 22/Juni 2011

Herausgeber:

Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg

Redaktion:

Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)

Autoren dieser Ausgabe:
Rando Aust

(Bevollmächtigter des Vorstands
Stiftung „Lebendige Stadt“),
Jaanus Mutli

(Geschäftsführer Stiftung

„Tallinn 2011“),
Danuta Schmidt

(Freie Journalistin),
Dr. Dierk Wolters

(Kulturredakteur Frankfurter

Neue Presse),
Katja Winckler

(Freie Journalistin)

Sitz der Redaktion:

Saseler Damm 39

22395 Hamburg

Tel: 040/60876173

Fax: 040/60876187

Internet: www.lebendige-stadt.de

E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de

Art Direction und Layout:

Heike Roth

Druck:

Societätsdruck

Frankenallee 71-81

60327 Frankfurt am Main

Auflage:

20.000 Exemplare

Das Journal „Lebendige Stadt“

erscheint zweimal im Jahr.

Inhalt

6

Stiftungskongress „Die neue Stadt“:
Zu ihrer elften Europakonferenz lädt die „Lebendige Stadt“ in diesem Jahr nach Dortmund ein – die Themen: neue Nutzungen, neue Infrastruktur, neue Beteiligungskultur.



14

Blaues Licht unter der Bahnbrücke:
In einem bundesweiten Pilotprojekt hat die „Lebendige Stadt“ gemeinsam mit Partnern eine Bahnunterführung in Hamburg künstlerisch illuminiert – Nachahmer werden von der Stiftung gefördert.



16

Bundeshauptstadt der Biodiversität:
Hannover setzt konsequent auf den Erhalt der biologischen Vielfalt und gewinnt den bundesweiten Wettbewerb, zu dem die „Lebendige Stadt“ gemeinsam mit der Deutschen Umwelthilfe aufgerufen hatte.



20

Wege zur Integration:
„Nur wer Deutsch lernt, hat eine Chance“, sagt Niedersachsens Sozialministerin Aygül Özkan im Interview mit dem Journal „Lebendige Stadt“.



22

Klimabotschafter der Arktis:
Der Polarforscher Arved Fuchs veranstaltet in Island internationale Jugendcamps, um Schüler und Studenten aus aller Welt für einen nachhaltigen Umgang mit der Natur zu begeistern.



24

Praxishandbuch für Grünprojekte:
Im neuesten Band der Schriftenreihe „Lebendige Stadt“ stellt die Stiftung Entwicklungsstrategien bei der Planung und Gestaltung von städtischen Freiräumen vor.



26

Dinner in Weiß:
Wenn sich Hunderte Menschen weiß gekleidet auf Straßen und Plätzen zum stillvollen Abendessen treffen, dann ist es ein „Diner en blanc“ – ein Trend aus Frankreich, der auch in Deutschland immer mehr Liebhaber findet.



28

Gärtnern in der Metropole:
In Berlin-Kreuzberg haben Hobby-Gärtner ein brachliegendes Grundstück in einen riesigen Nachbarschaftsgarten verwandelt.



30

Illusion der Stadt:
Mit imposanter Fassadenmalerei und riesigen Wandgemälden verschönert die „Creative Stadt“ aus Potsdam einzelne Gebäude und ganze Quartiere.



34

City-Bienen im Anflug:
Während die Berufsimker auf dem Land das Aussterben ihrer Zunft beklagen, begeistern sich immer mehr Stadtbewohner für Bienenhaltung und Honigproduktion im Hinterhof.



38

Kulturhauptstadt Tallinn:
Mit Geschichten von der Meeresküste präsentiert sich das estnische Tallinn im Kulturhauptstadtjahr als quickelebendige und moderne Ostseemetropole.

3

Editorial

4

Stiftungsgremien

4

Impressum

12

Stadtnachrichten

36

Stadtnachrichten

VON RALF VON DER HEIDE

Symbol des Strukturwandels

Die neue Stadt: Unter diesem Titel steht der elfte Europakongress, zu dem die Stiftung „Lebendige Stadt“ in diesem Jahr vom 9. bis 11. November nach Dortmund einlädt. Tagungsort ist das „Dortmunder U“. Das einstige Kellereihochhaus der Union-Brauerei dient heute als Zentrum für Kunst und Kreativität und leuchtet als weithin sichtbares Symbol des Strukturwandels im Ruhrgebiet.





Foto: Hans Jürgen Lances



Jürgen Klopp, Meistertrainer von Borussia Dortmund.



Ullrich Sierau, Oberbürgermeister der Stadt Dortmund.



Ole von Beust, ehemaliger Erster Bürgermeister von Hamburg.



Theologin Prof. Dr. Margot Käßmann.



Rudolf Scharping, ehemaliger Bundesverteidigungsminister.



Der Sänger Peter Maffay hilft mit seiner Stiftung, in Rumänien ein Ferienheim für traumatisierte Kinder zu errichten. „Ein großartiges Projekt, das breite Unterstützung verdient“, sagt „Lebendige Stadt“-Vorstand Friederike Beyer.





Aushängeschild und Imageträger: Die junge Meistersmannschaft von Borussia Dortmund begeistert Fußballanhänger in ganz Deutschland. Bild links: Spektakulärer Tagungsort der diesjährigen Städtekonferenz: der große Saal im neuen Dortmunder Kulturzentrum „U“ – hier feierte Borussia Dortmund im Mai die Meisterschaft.

Auf Einladung der Stiftung „Lebendige Stadt“ werden zum Dortmunder Europakongress in diesem November Vertreter aus Kommunen, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Sport und Kultur erwartet. Auf der Agenda stehen unter anderem neue Nutzungsideen für brachliegende Flächen und Gebäude. Ein weiterer Themenschwerpunkt wird sich mit neuen städtischen Infrastrukturkonzepten befassen. Außerdem soll erörtert werden, ob städtische Großprojekte in Zukunft eine neue Beteiligungskultur brauchen. „Zentrales Anliegen unserer Konferenz ist wie in den Jahren zuvor der Know-how-Austausch zwischen den Kommunen und die Präsentation von Best-practice-Konzepten“, so Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Zu den Referenten der Dortmunder Konferenz, die mit Unterstützung des Deutschen Städtetages stattfindet, gehören u. a. die ehemaligen Bundesminister Rudolf Scharping und Wolfgang Tiefensee, die Schweizer Nationalrätin Dr. Gabi Huber, die Theologin Prof. Dr. Margot Käßmann, der Fußballtrainer Jürgen Klopp, der Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes, Dr. Michael Vesper, der Stadtforscher Prof. Dr. Walter Siebel, Hamburgs Altbürgermeister Ole von Beust, die Oberbürgermeister Ullrich Sierau (Dortmund), Reinhard Paß (Essen), Jürgen Roters (Köln) und Dr. Dieter Salomon (Freiburg) sowie der Leiter des Verkehrsdezernates der dänischen Hauptstadt Kopenhagen, Niels Torslov. In einem Sonderreferat stellt der Sänger und Komponist Peter Maffay sein Hilfsprojekt zur Erneuerung eines Dorfes in Rumänien vor.

„Das hochkarätig besetzte Teilnehmerfeld mit Tagungsgästen aus ganz

Europa unterstreicht erneut den hohen gesellschaftlichen Stellenwert, den sich die Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ seit ihrer Gründung im Jahr 2000 erworben hat“, sagt Dr. Andreas Mattner, der als Vorstandsvorsitzender der Stiftung an allen Kongresstagen durch das Programm führen wird.

Verleihung des Stiftungspreises mit BVB-Trainer Jürgen Klopp

Auch während der Dortmunder Städtekonferenz wird wieder reichlich Gelegenheit bestehen zum Dialog zwischen Kommunen, Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Sport. So unter anderem bei der Abendveranstaltung am Donnerstag, 10. November, im Gebäude der DASA, einer Erlebnisausstellung zur Arbeitswelt.

Im Rahmen der Dortmunder Tagung verleiht die „Lebendige Stadt“ am Mittwochabend, 9. November, im Signal Iduna Park ihren mit insgesamt 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis. Der diesjährige Wettbewerb steht unter dem Motto „Die unverwechselbare Stadt: Identität, Heimat, Marke“. Laudatoren sind Kölns Oberbürgermeister Jürgen Roters, Freiburgs Oberbürgermeister Dr. Dieter Salomon, der Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes, Dr. Michael Vesper, sowie der Architekt und Juryvorsitzende Hermann Henkel. In einer Gesprächsrunde werden u.a. Fußballtrainer Jürgen Klopp und Dortmunds Oberbürgermeister Ullrich Sierau ihre Gedanken zum Thema Heimat austauschen.

Der Dortmunder Kongress „Die neue Stadt“ ist bereits die elfte Stiftungs-

veranstaltung dieser Art. 2001 tagte die „Lebendige Stadt“ im NRW-Forum in Düsseldorf, 2002 in der Autostadt in Wolfsburg, 2003 in den Messehallen in Leipzig, 2004 im Hamburger Hafen, 2005 in der Allianz Arena in München, 2006 im Colosseum-Theater und auf Zeche Zollverein in Essen, 2007 auf dem Flughafen Tempelhof in Berlin, 2008 in der Gläsernen Manufaktur in Dresden, 2009 in den WDR-Studios in Köln und im vorigen Jahr in der BMW-Welt in München.

Alle weiteren wichtigen Informationen zum Dortmunder Kongress „Die neue Stadt“ und das detaillierte Programm mit allen Referenten und Themen stehen auf den folgenden Journalseiten sowie im Internet auf der Homepage der Stiftung unter www.lebendige-stadt.de.



Faszinierender Schauplatz für die Abendveranstaltung am 10. November: die sogenannte Stahlhalle der DASA, der Deutschen Arbeitsschutzausstellung in Dortmund.

Fotos: Michael Kneffel / dpa picture alliance (4) / aif

DORTMUNDER U

KONGRESS 2011

DIE NEUE STADT

NEUE NUTZUNGEN – NEUE INFRASTRUKTUR – NEUE BETEILIGUNGSKULTUR?

09. BIS 11. NOVEMBER 2011

Dortmunder U, 10. November

PROGRAMM 2. TAG

THEMENKOMPLEX: NEUE NUTZUNGEN

U.A. MIT: PROF. DR. MARGOT KÄSSMANN
Theologin, Ruhr-Universität Bochum

WOLFGANG TIEFENSEE
Bundesminister a.D.

RUDOLF SCHARPING
Bundesminister a.D.

ANGELA ELIS
Moderatorin, Buchautorin

PROF. DR. WALTER SIEBEL
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg,
Fakultät Bildungs- und Sozialwissenschaften

DR. JÜRGEN GEBH
Sprecher des Vorstands der Bundesanstalt
für Immobilienaufgaben

DR. MARTIN GRIMM
Beiratsvorsitzender des Martin-Luther-Forums

URSULA KLISCHAN
Geschäftsführerin der PHOENIX See
Entwicklungsgesellschaft

ANNE HECK-GUTHE
Bürgermeisterin der Stadt Waltrop

MICKEY BOSSCHERT
Leiterin des Maklerbüros Reliplan, Amsterdam

SIGNAL-IDUNA-PARK, 9. November

STIFTUNGSPREISVERLEIHUNG UND GEMEINSAMER EMPFANG MIT DEM OBERBÜRGERMEISTER DER STADT DORTMUND

VERLEIHUNG DES STIFTUNGSPREISES
„Die unverwechselbare Stadt: Identität – Heimat – Marke“

U.A. MIT: DR. ANDREAS MATTNER
Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“

ALEXANDER OTTO
Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“

ULLRICH SIERAU
Oberbürgermeister der Stadt Dortmund

JÜRGEN KLOPP
Chef-Trainer von Borussia Dortmund

DR. MICHAEL VESPER
Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund

JÜRGEN ROTERS
Oberbürgermeister der Stadt Köln

DR. DIETER SALOMON
Oberbürgermeister der Stadt Freiburg

IM ANSCHLUSS AN DIE PREISVERLEIHUNG FINDET DER
GEMEINSAME EMPFANG IM BORUSSIA PARK STATT.

Wir danken unseren Unterstützern und Mitveranstaltern sowie Sponsoren!



Deutsche Reihenhaus



Anmeldung unter: Stiftung „Lebendige Stadt“ | Saseler Damm 39 | 22395 Hamburg | Telefon + 49 (0)40 / 60876176 | Fax + 49 (0)40 / 60876187 | events@lebendige-stadt.de



Dortmunder U, 10. November
PROGRAMM 2. TAG

**THEMENKOMPLEX:
NEUE INFRASTRUKTUR**

U.A. MIT: REINHARD MÜLLER
Vorstand EUREF AG

NIELS TØRSLØV
Head of the Copenhagen Traffic Department,
City of Copenhagen

PETER MAFFAY
Rockmusiker und Vorsitzender
der Peter Maffay Stiftung

DASA (Deutsche Arbeitsschutzausstellung)
Dortmund, 10. November

ABENDVERANSTALTUNG

U.A. MIT: ALEXANDER OTTO
Kuratoriumsvorsitzender der
Stiftung „Lebendige Stadt“

HILDEGARD MÜLLER
Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung
des Bundesverbandes der Energie- und
Wasserwirtschaft e.V.

ENSEMBLE MUSICAL CATS

Dortmunder U, 11. November
PROGRAMM 3. TAG

**THEMENKOMPLEX:
NEUE BETEILIGUNGSKULTUR?**

U.A. MIT: OLE VON BEUST
Erster Bürgermeister a.D.
der Freien und Hansestadt Hamburg

DR. GABI HUBER
Nationalrätin, Schweiz

**PROF. DR.-ING.
JOHANN-DIETRICH WÖRNER**
Vorsitzender des Vorstands des Deutschen
Zentrums für Luft- und Raumfahrt und
Schlichter bei Stuttgart 21 sowie
dem Ausbau des Frankfurter Flughafens

PROF. LIETZMANN
Universität Wuppertal

EXKURSION AN DEN PHOENIX-SEE





Verleihung der „Silbernen Stiftungsnael“ für zehnjähriges Engagement in der Stiftung „Lebendige Stadt“ und beispielhaften Einsatz für die europäische Stadtkultur: (von links) Dr. Roland Gerschermann (FAZ-Geschäftsführer), Matthias Platzeck (Ministerpräsident des Landes Brandenburg), Prof. Dr. Martin Wentz (Geschäftsführer WCP), Prof. Jörn Walter (Oberbaudirektor Hamburg), Edwin Schwarz (Wirtschafts- und Planungsdezernent Frankfurt/M.), Prof. Christiane Thalgot (Stadtbaurätin a.D.), Dr. Jürgen Bersuch (Vorstand Werner Otto Stiftung), Prof. Dr. Rainer Lademann (Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner), Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup (Staatssekretär a.D.), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“) und Wolfgang Tiefensee (Bundesminister a.D.).

Stadtnachrichten



Ausgezeichnet: Lübeck trägt im kommenden Jahr den Titel „Stadt der Wissenschaft“.



Interaktiv: Der „Zug der Ideen“ zeigt, wie Städte nachhaltig und lebenswert gestaltet werden können.

Stiftung ehrt Engagement für die Städte

Auf der Frühjahrstagung der „Lebendigen Stadt“ in Potsdam hat der Stiftungsgründer und Kuratoriumsvorsitzende Alexander Otto vierzehn Gremienmitglieder mit der „Silbernen Stiftungsnael“ geehrt. Die Auszeichnung für ihr zehnjähriges Engagement in der Stiftung und beispielhaften Einsatz für die europäische Stadtkultur erhielten Dr. Jürgen Bersuch (Vorstand Werner-Otto-Stiftung), Dr. Roland Gerschermann (F.A.Z.-Geschäftsführer), Susanne Heydenreich (Intendantin Theater der Altstadt Stuttgart), Dr. Eckart John von Freyend (Ehrenpräsident ZIA), Folkert Kiepe (Beigeordneter Deutscher Städtetag), Dr. Prof. Dr. Rainer Lademann (Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner), Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup (Staatssekretär a.D.), Matthias Platzeck (Ministerpräsident des Landes Brandenburg), Edwin Schwarz (Wirtschafts- und Planungsdezernent Frankfurt/M.), Prof. Christiane Thalgot (Stadtbaurätin a.D.), Dr. Bernd Thiemann (Aufsichtsratsvorsitzender HRE Holding), Wolfgang Tiefensee (Bundesminister a.D.), Prof. Jörn Walter (Oberbaudirektor Hamburg) und Prof. Dr. Martin Wentz (Geschäftsführer WCP).

Lübeck: Stadt der Wissenschaft 2012

Lübeck ist die „Stadt der Wissenschaft 2012“. Die Jury des Stifterverbandes für die Wissenschaft lobte die Begegnung von Wissenschaft mit Nachwuchs, Bürgern, Unternehmen und Kultur in der Hansestadt. Um den Titel hatten sich auch Halle an der Saale und Regensburg beworben. Lübeck erhält zur Umsetzung des Wissenschaftsjahres 250.000 Euro vom Stifterverband. Bis 2030 will Lübeck Teil einer Bildungs- und Forschungsregion in Norddeutschland sein – mit den Schwerpunkten Medizin, Medizintechnik und Lebenswissenschaften. Unter dem Motto „Hanse trifft Humboldt“ will die Stadt auch ihre Bürger einbinden. Geplant sind unter anderem Kindervorlesungen, eine „Woche des Gehirns“ und ein Wettbewerb, bei dem Jugendliche wissenschaftliche Zusammenhänge in kurzer Zeit erklären müssen. Im Jahr 2011 trägt Mainz den Titel „Stadt der Wissenschaft“.

Zug der Ideen tourt durch Europa

Er ist ein Botschafter der Umwelthauptstadt Hamburg: Seit Ende April rollt der „Zug der Ideen“ durch Europa – eine interaktive Ausstellung zum Klimaschutz. Sechs Waggons, gebaut aus wiederverwerteten Schiffscantai-

nern präsentieren die „Visionen für Städte der Zukunft“. Gezeigt werden über 100 Best-practice-Projekte aus verschiedenen europäischen Städten. Während seiner Europatour steuert der „Zug der Ideen“ 18 Metropolen an, darunter Barcelona (25.-29.6.), Marseille (2.-4.7.), Nantes (7.-10.7.), Paris (1.-4.9.), Brüssel (7.-13.9.), Amsterdam (15.-19.9.), Antwerpen (21.-25.9.) und Hamburg (29.9.-20.10.). Details zum „Zug der Ideen“ gibt es im Internet unter www.train-of-ideas.net oder unter www.umwelthauptstadt.hamburg.de.

Stiftung „Lebendige Stadt“ spendet für Japan

Das gewaltige Erdbeben und der anschließende Tsunami haben im Nordosten Japans weite Landstriche verwüstet. Um den betroffenen Menschen zu helfen, spendet die Stiftung „Lebendige Stadt“ 10.000 Euro an die „Aktion Deutschland hilft – das Bündnis der Hilfsaktionen“. Das Geld kann von Hilfsorganisationen, die zum Bündnis gehören, abgerufen werden und für den Wiederaufbau, für Aufräumaktionen und „Starter Kits“ verwendet werden (www.aktion-deutschland-hilft.de).



Fotos: ddp images (2) / Simone Römhald / laif / opa picture alliance

Geformt wie ein riesiger Buchrücken: Der vierte Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig ist im Mai eröffnet worden.

Hildesheim: Expertenforum „Farbe in der Stadt“

Farbmasterplanung in Städten und Gemeinden: Das war das Thema des Expertenforums „Farbe in der Stadt – City Color Coding, zu dem die Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) in Hildesheim und die Stiftung „Lebendige Stadt“ eingeladen hatten. Bei der Veranstaltung am 26. Mai in Hildes-

heim, an der Fachleute aus ganz Deutschland teilnahmen, ging es um Farbe als Element bewusster Gestaltung, als Ankerpunkt der Stadtplanung und als zukünftiges Element des Stadtmarketings. Die Ergebnisse des Hildesheimer Forums werden in einer Veröffentlichung zusammengefasst, die in einer Auflage von 3.000 Stück erscheinen soll.

Chemnitz: Kunstbus fährt Schüler ins Museum

In Chemnitz bringt seit März „Konrad der Kunstbus“ Schulkinder ins Museum. Mit dem Projekt sollen Chemnitzer Schüler an die Kunst herangeführt werden, wie die Generaldirektorin der Kunstsammlungen Chemnitz, Ingrid Mössinger, bei der Premiere sagte. Mit seinem fächerübergreifenden pädagogischen Ansatz sei das Projekt bundesweit einmalig. „Es geht nicht um Besucherzahlen, sondern um Bildung“, betonte Mössinger. Obwohl der Eintritt in die meisten Museen der Stadt bis zum Alter von 18 Jahren kostenlos sei, besuchten bislang vor allem Kinder aus kunstinteressierten Familien und kunstorientiertem schulischem Umfeld die Häuser. Mit dem neuen Projekt sollten Hemmschwellen abgebaut werden. Das Projekt umfasst die Fahrt von Schulklassen in die Kunstsammlungen und bezieht sich auch auf Inhalte im Lehrplan.

Form eines Buchrückens und erstreckt sich über insgesamt neun Stockwerke. Der 60 Millionen Euro teure Bau bietet Raum für mehr als fünf Millionen Bücher, eine Million Tonträger, 5.000 Videos, 800.000 Notendrucke und weitere Archivalien. Das entspricht in etwa dem, was die Nationalbibliothek innerhalb von zwei Jahrzehnten sammelt. Die Deutsche Nationalbibliothek war 1912 gegründet worden. Seitdem müssen alle deutschsprachigen Verlage Belegexemplare abgeben, die dann eingelagert werden. Da die Bibliothek einmal aufgenommene Bücher nicht wieder aussortiert, wächst der Bestand kontinuierlich. Einen zweiten Standort hat die Bibliothek in Frankfurt am Main. Ihr gemeinsamer Bestand beträgt rund 26 Millionen Bücher, Zeitschriften und andere Medien.



Vorbildliches Projekt in Chemnitz: „Konrad der Kunstbus“ bringt seit März Schulkinder ins Museum.

Leipzig: Deutsche Nationalbibliothek erweitert

Die Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig hat Anfang Mai ihren vierten Erweiterungsbau eröffnet, der das Hauptgebäude von 1912 mit den Büchertürmen aus den 1970er Jahren verbindet. Das futuristische, mit Metall verblendete Gebäude hat die



Zur Einweihung des Hamburger Pilotprojekts drückten gemeinsam auf den Beleuchtungsknopf: (von links) Jürgen Warmke-Rose (Bezirksamtsleiter Altona), Frank Glücklich (Hauptgeschäftsführer Handwerkskammer Hamburg), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“), Andreas Wente (Sprecher der Geschäftsführung Philips Deutschland GmbH), Frank Limprecht (Leiter Produktionsdurchführung Deutsche Bahn AG) und Michael Batz (Theatermacher und Szenograf).

„Gebrauchsanweisung“ zur Illumination von Bahnunterführungen:

Stiftung fördert Städte bei der Umsetzung

In einem bundesweiten Pilotprojekt hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ gemeinsam mit Partnern die Bahnunterführung am Hamburger S-Bahnhof Sternschanze künstlerisch illuminiert. Jetzt werden deutschlandweit Nachahmer gesucht: Weitere Brückenprojekte unterstützt die Stiftung entsprechend dem Hamburger Beispiel mit bis zu 25.000 Euro. Interessierte Städte können sich bewerben.



Weißer und blauer LED-Leuchten setzen die Brückenkonstruktion sparsam, aber effektiv in Szene. Dadurch werden die Straße und die Gehwege deutlich besser ausgeleuchtet.



Gerhard Fuchs vom Vorstand der „Lebendigen Stadt“ begleitet das Förderprojekt der Stiftung.



Die Illumination der Bahnunterführung in Hamburg zeigt, wie der öffentliche Raum mit relativ einfachen Mitteln mit Licht nachhaltig aufgewertet werden kann“, so Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Das Hamburger Pilotprojekt, das zusammen mit der Handwerkskammer Hamburg, der Deutschen Bahn, Philips und dem Bezirksamt Altona realisiert wurde, solle anderen Städten mit ähnlichen Bahnunterführungen als Best-practice-Beispiel dienen.

Die einzelnen Arbeitsschritte von der Planung bis zur Umsetzung einer illuminierten Bahnunterführung – inklusive aller Aufwendungen – hat die Stiftung deshalb jetzt in einem Handbuch zusammengestellt, das

Gemeinschaftsinitiative

Die künstlerische Illumination der Sternschanzenbrücke in Hamburg ist eine Gemeinschaftsinitiative der Stiftung „Lebendige Stadt“, der Handwerkskammer Hamburg, der Deutschen Bahn AG, der Philips GmbH und des Bezirksamtes Altona. Bei der Umsetzung wurde das Projekt zusätzlich von der Handwerksfirma D+H Mechatronic AG durch eine Spende für Materialkosten unterstützt.

voraussichtlich ab Mitte Juli als kostenloser Download unter www.lebendige-stadt.de erhältlich ist. Die Umsetzung weiterer Brückenprojekte wird die Stiftung mit bis zu 25.000 Euro fördern. Dies entspricht den Barmitteln, die beim Pilotprojekt in Hamburg aufgewendet werden mussten. Anträge können voraussichtlich ab Mitte Juli bei der Stiftung „Lebendige Stadt“ gestellt werden, die dann über eine Förderung entscheidet.

Das Illuminationskonzept des Hamburger Pilotprojekts, das der Lichtkünstler Michael Batz entworfen hat, umfasst insgesamt 32 hoch energieeffiziente weiße LED-Leuchten unterhalb der Brücke – jedes der vier Brückenteile ist mit vier LED-Leuchten versehen. Dadurch werden sowohl der Straßenraum als auch die Gehwege deutlich besser ausgeleuchtet. Neben dem angenehmen weißen Licht kommen akzentuierende blaue LED-Leuchten zum Einsatz. Sie setzen die Brückenkonstruktion sparsam, aber wirkungsvoll in Szene. Der Energieverbrauch beträgt weniger als ein Kilowatt pro Stunde.

Bereits vor fünf Jahren hatte die Stiftung „Lebendige Stadt“ in Düsseldorf eine ähnliche Brückenillumination gefördert. Dort war die Bahnunterführung Erkrather Straße in der Nähe des Hauptbahnhofs mit einer Lichtinszenierung verschönert worden. Ein

Projekt, das bis heute eine positive Wirkung ausstrahlt. „Allerdings waren die Dimensionen in Düsseldorf für die Mehrzahl der Bahnunterführungen in deutschen Städten kein Maßstab“, so Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Deshalb habe die Initiative für ihr Pilotprojekt die Sternschanzenbrücke in Hamburg ausgewählt: „Diese Bahnunterführung ist als Best-practice-Beispiel für unsere bundesweite Illuminationsinitiative wie geschaffen. Wir hoffen auf viele Nachahmer.“

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ fördert weitere Illuminationen

Weitere Illuminationen von Bahnunterführungen fördert die Stiftung mit 25.000 Euro. Antragsunterlagen sind ab Mitte Juli bei der Stiftung „Lebendige Stadt“ erhältlich: www.lebendige-stadt.de.



Der Energieverbrauch der neuen Illumination beträgt weniger als ein Kilowatt pro Stunde.



Fotos: dpa picture alliance / Stiftung „Lebendige Stadt“

Natur in der Stadt: Der Wettbewerbsgesamt Sieger Hannover hat die Biodiversität zu einem grundlegenden Ziel im Stadtentwicklungsprozess gemacht.



Auszeichnung der Sieger: Die Gewinnerkommunen des Wettbewerbs „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ wurden am 6. April 2011 im Historischen Rathaus zu Köln geehrt.



VON RANDO AUST

Hannover ist Bundeshauptstadt der Biodiversität

Hannover setzt konsequent auf den Erhalt der biologischen Vielfalt im Stadtgebiet und begeistert auch die Bürger für dieses Anliegen. Im Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“, den die Deutsche Umwelthilfe (DUH) gemeinsam mit der Stiftung „Lebendige Stadt“ ausgelobt hatte, setzte sich die niedersächsische Landeshauptstadt unter insgesamt 124 teilnehmenden Kommunen als Gesamtsiegerin durch.

Für Hannover hat das Thema Biodiversität große Priorität, die Stadt kümmert sich intensiv und konsequent um den Schutz der biologischen Vielfalt, indem sie einen ganzheitlichen Ansatz verfolgt“, sagte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, die für den Wettbewerb 50.000 Euro an Preisgeldern zur Verfügung gestellt hatte. Als Auswahlkriterien wurde das Engagement der Städte und Kommunen in folgenden sechs Bereichen erfasst: „Natur in der Stadt“, „Umweltbildung und Umweltgerechtigkeit“, „Arten- und Biotop-schutz“, „Nachhaltige Nutzung“, „Konzeption“, „Kommunikation und Kooperation“ sowie „Monitoring der

lokalen Entwicklung“. Die Jury bewertete insgesamt fast 900 eingereichte Projekte.

Bei der Auszeichnungsfeier im Kölner Rathaus nahm Hannovers Umweltdezernent Hans Mönninghoff den mit 25.000 Euro dotierten Preis entgegen.

13 weitere Kommunen wurden für ihre Anstrengungen zum Erhalt einer vielfältigen Natur ausgezeichnet. Der Gewinner in jeder Kategorie erhielt ein Preisgeld von 5.000 Euro. Bei den Großstädten über 100.000 Einwohner belegte Münster vor Frankfurt/Main den zweiten Platz. In

der Teilnehmerklasse von 30.000 bis 100.000 Einwohnern gewann Ravensburg (Baden-Württemberg) vor Wernigerode (Sachsen-Anhalt) und Landshut (Bayern). Gewinner in der Teilnehmerklasse von 10.000 bis 30.000 Einwohnern ist Ratekau (Schleswig-Holstein) vor Bad Saulgau (Baden-Württemberg) und Eckernförde (Schleswig-Holstein). Ratekau und Bad Saulgau belegen zudem in der Gesamtwertung unter allen Bewerbern die Plätze zwei und vier. In der Kategorie unter 10.000 Einwohnern konnte die nordrhein-westfälische Kommune Nettersheim ihren Sieg beim Wettbewerb „Bundeshauptstadt im Naturschutz 2007“ wiederholen und gewann vor Bad

Was ist eigentlich Biodiversität?

Biodiversität bedeutet biologische Vielfalt und beinhaltet neben der Artenvielfalt auch die genetische Vielfalt von Arten sowie die Vielfalt der natürlichen Lebensräume. Um dem weltweit anhaltenden Verlust der Biodiversität entgegenzutreten, hatten die Vereinten Nationen das Jahr 2010 zum Internationalen Jahr der Biodiversität ausgerufen. Begleitend hat die Deutsche Umwelthilfe mit Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ den Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ initiiert.



Ideale Bedingungen für Tiere und Pflanzen: der Grüne Ring von Hannover.



Natur erleben im Wald: das Naturzentrum Eifel in Nettersheim.



Ein Weg zur Integration: die Interkulturellen Gärten in Marburg.



Wicken und Salbei am Berliner Ring in Bamberg.

Grünenbach (Bayern) und Schwebheim (Bayern).

Die Stadt Leipzig bekam den Sonderpreis „Natur in der Stadt“ verliehen. Die Stadt Marburg wurde mit dem Sonderpreis „Umweltbildung und Umweltgerechtigkeit“ ausgezeichnet. Die vertiefte Bearbeitung des Themas Umweltgerechtigkeit im Wettbewerb wurde durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und das Umweltbundesamt gefördert. Mit den beiden Sonderpreisen hat die DUH einen besonderen Schwerpunkt auf inner-

städtische Natur sowie Umweltgerechtigkeit gelegt. Die Möglichkeit, sich in vielfältiger Natur zu bewegen, ist für die Entwicklung, Gesundheit, Erholung und den Stressabbau für Menschen jeden Alters wichtig. Der DUH-Bundesvorsitzende Harald Kächele wies darauf hin, dass „Natur in der Stadt“ ein wesentlicher Faktor für die Lebensqualität einer Kommune sei: „Viele Kommunen haben Stadtviertel, in denen die Natur nicht im unmittelbaren Wohnumfeld zu finden ist, wovon vor allem sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen betroffen sind. Kommunen, die durch

ihre städtebaulichen Planungen und Projekte hier gegensteuern, zeigen Weitsicht für eine sozial ausgewogene Stadtentwicklung.“

Ursula Heinen-Esser, parlamentarische Staatssekretärin im Bundesumweltministerium, dankte im Namen des Schirmherrn des Wettbewerbs, Bundesumweltminister Dr. Norbert Röttgen, allen Teilnehmern und betonte, dass der Verlust der biologischen Vielfalt neben dem Klimawandel die größte globale umweltpolitische Herausforderung sei, die „ohne die aktive Beteiligung der Kommunen

nicht zu bewältigen ist“. Der Wettbewerbsgesamt Sieger Hannover hat die Biodiversität zu einem grundlegenden Ziel im Stadtentwicklungsprozess gemacht. Das macht sich in einer Reihe von Aktionsprogrammen bemerkbar, wie sie in diesem Umfang nur selten in einer einzelnen Kommune anzutreffen sind: Fließgewässer werden weitestgehend naturnah gestaltet. Der Stadtwald ist FSC-zertifiziert und mit einem Programm zur Totholz-Förderung ausgestattet. Auf Grünflächen lösen immer häufiger naturnahe „wilde“ Bereiche die intensiv gepflegten Rasenflächen ab.



Der Natur etwas zurückgeben: Schaugarten in Wachtberg bei Bonn.



Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“

Gesamtwertung:

1. Platz: Stadt Hannover
2. Platz: Gemeinde Ratekau
3. Platz: Stadt Münster

Teilnehmerklasse über 100.000

Einwohner:

1. Platz: Stadt Hannover
2. Platz: Stadt Münster
3. Platz: Stadt Frankfurt am Main

Teilnehmerklasse 30.000 bis
100.000 Einwohner:

1. Platz: Stadt Ravensburg
2. Platz: Stadt Wernigerode
3. Platz: Stadt Landshut

Teilnehmerklasse 10.000 bis 30.000
Einwohner:

1. Platz: Gemeinde Ratekau
2. Platz: Stadt Bad Saulgau
3. Platz: Stadt Eckernförde

Teilnehmerklasse bis 10.000
Einwohner:

1. Platz: Gemeinde Nettersheim
2. Platz: Gemeinde Bad Grönenbach
3. Platz: Gemeinde Schwebheim

*Sonderpreis Umweltbildung und
Umweltgerechtigkeit:
Stadt Marburg – Vorbildliche
Maßnahmen bei der
Stadterneuerung der Stadtteile
Richtsberg und Stadtwald.*

*Sonderpreis Natur in der Stadt:
Stadt Leipzig –
Landschaftsgestaltung „Am Grünen
Bogen Paunsdorf“*



Hüteschafhaltung im Grünen Ring von Hannover.

Mit dem Innenhof- und Wohnumfeld-Programm werden die Bürger dabei unterstützt, die Wohngebiete grüner zu machen. Speziell um den Außenbereich kümmern sich mehrere Programme, in deren Rahmen Kleingewässer angelegt, Gehölze gepflanzt, Ackerwildkräuter geschützt, Grünlandwirtschaft extensiviert und Ökolandbau gefördert werden. Um die genetische Vielfalt der Pflanzenwelt zu erhalten, zieht die städtische Baumschule gebietsheimisches Pflanzenmaterial heran. Einen Schritt weiter geht das Pflanzenartenhilfsprogramm: Auf 118 eigens ausge-

wählten Flächen werden ehemalige Standorte von seltenen Pflanzen erfolgreich reaktiviert. Die laufend durchgeführten Erfolgskontrollen belegen eindrucksvoll die Ausbreitung seltener Farn- und Blütenpflanzen. Neben all diesen direkten Maßnahmen zur Förderung der biologischen Vielfalt gibt es ein weiteres ausgewiesenes Ziel im hannoverschen Biodiversitätsprogramm „Mehr Natur in der Stadt“: Die Menschen sollen für die Natur begeistert werden. Mit Kinderwald, Waldstation, Stadtteilbauernhof, Wald-Hochhaus und Schulbiologiezentrum sind außerge-

wöhnliche Einrichtungen im Stadtgebiet verteilt. Sie vermitteln mit durchdachten pädagogischen Konzepten die Bedeutung der Biodiversität und die Notwendigkeit ihres Schutzes.

Der Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ ist in ein europäisches Projekt eingebettet, an dem fünf EU-Länder teilnehmen: Unter der Koordination der DUH wurden und werden 2010 und 2011 auch die Hauptstädte der Biodiversität in Frankreich, Spanien, Ungarn und der Slowakei gesucht. Zusätzlich zur

finanziellen Förderung durch die Stiftung „Lebendige Stadt“ und das europäische Umweltförderprogramm LIFE+ unterstützen folgende Organisationen den Wettbewerb: Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Deutscher Naturschutzring (DNR), Deutscher Städtetag, Deutscher Städte- und Gemeindebund (DStGB), GRÜNE LIGA, Kompetenznetzwerk Stadtökologie – CONTUREC, Naturschutzbund Deutschland (NABU).

„Nur wer Deutsch lernt, hat eine Chance“

Aygül Özkan, Tochter türkischer Einwanderer, ist seit einem Jahr Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration in Niedersachsen. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit der 39-Jährigen über Wege zur Integration, ehrenamtliches Engagement und zukunftsorientierten Städtebau.

„Lebendige Stadt“: Vor einem Jahr hat Sie der damalige niedersächsische Ministerpräsident Christian Wulff in sein Kabinett berufen – als erste türkischstämmige Ministerin in Deutschland. Wie hat sich Ihr Leben seitdem verändert?

Aygül Özkan: Ich nutze die wenige mir verbleibende Zeit mit meiner Familie und meinen Freunden viel intensiver als früher. Niedersachsen ist groß und vielfältig in seinen Strukturen. In meinem ersten Jahr im Amt habe ich niedersachsenweit mehr als 200 Termine wahrgenommen. Ich bin mit vielen Menschen ins Gespräch gekommen.

Sie kommen aus der Wirtschaft und hatten bzw. haben auch wirtschaftspolitische Funktionen: Welche Erfahrungen kann eine Managerin in die Politik einbringen?

Aspekte wie Personalführung und Mitarbeitermotivation spielen in beiden Bereichen eine große Rolle. Außerdem kommt es in der Politik wie in der Wirtschaft darauf an, nicht nur für den nächsten Tag, sondern für die Zukunft zu planen. Es ist entscheidend, nachhaltige Strukturen zu schaffen.

Ihre Eltern sind in den 1960er Jahren aus der Türkei nach Deutschland gekommen. Sie sind in Hamburg geboren. Inwieweit prägt dieser bikulturelle Hintergrund Ihren Politikstil?

Ich gehe immer offen auf Menschen zu und an Themen heran.

Was sind Ihre wichtigsten politischen Vorhaben im Bereich der Integration?

Wer die deutsche Sprache lernt, hat eine Chance, wer sie nicht lernt, hat keine Chance. Unser Schwerpunkt wird daher im Bereich der Integration weiter auf den Punkten Integration in Bildung und in den Arbeitsmarkt liegen. Angepackt haben wir auch das Thema Anerkennung ausländischer Abschlüsse. Klar ist: Wir können es uns angesichts unserer alternden Gesellschaft nicht leisten, auf gut ausgebildete Arbeitskräfte zu verzichten.

Das gilt auch für Mütter und Väter. Wie lassen sich Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren?

Wichtig ist und bleibt der Ausbau der Kinder- und Seniorenbetreuung. Aber ohne die Unterstützung der Wirtschaft geht es nicht. Wir brauchen

Modelle wie flexible Arbeitszeiten, Job-Sharing und Teilzeitmodelle für Männer und Frauen. Den Unternehmen muss bewusst sein, wie wichtig gute Bedingungen für die Produktivität des Unternehmens sind. Zufriedene Mitarbeiter sind motivierter, leistungsstärker, haben weniger Krankheitstage, kündigen seltener und identifizieren sich mehr mit dem Unternehmen. Viele Firmen haben das längst gemerkt: Allein in Niedersachsen haben bis März 114 Unternehmen das Zertifikat „audit beruf- undfamilie“ erworben.

Sie haben es schon kurz erwähnt: Wir leben in einer alternden Gesellschaft. Wie wird sich der demografische Wandel in einem Flächenland wie Niedersachsen auswirken?

Die Altersstruktur in Niedersachsen entwickelt sich regional stark unterschiedlich. Osterode am Harz gilt schon heute als der Landkreis in Deutschland mit dem höchsten Durchschnittsalter. Ihm gegenüber stehen Landkreise wie Cloppenburg und Vechta, die zu den jüngsten Landkreisen Deutschlands zählen. Lösungen müssen daher vor allem auf Ebene der Landkreise, der Städte und Gemeinden gesucht werden. Denn

ohne Frage hat der demografische Wandel Einfluss auf die Wettbewerbsfähigkeit von Regionen. Die Bindung qualifizierter Fachleute wird zum entscheidenden Erfolgsfaktor im Wettbewerb der Regionen.

Wie werden sich unsere Städte verändern? Was muss die Politik für einen zukunftsorientierten Städtebau tun?

Im wahrsten Sinne des Wortes zentral ist es, Innenstädte und Ortsteilzentren als Standorte für Wirtschaft und Kultur, aber auch als Orte zum Wohnen, Arbeiten und Leben zu stärken. In vielen historischen Stadtkernen müssen wir daneben die denkmalwerte Bausubstanz erhalten. Aus sozial- und integrationspolitischer Sicht haben wir außerdem eine besondere Verantwortung für Stadtquartiere, die sich auf Grund der Zusammensetzung und der wirtschaftlichen Situation ihrer Bewohnerinnen und Bewohner zu erheblich benachteiligten Gebieten oder sogar zu sozialen Brennpunkten entwickelt haben. Es wird auch Gebiete geben, die zum Beispiel von Wohnungsleerstand, Brachflächen oder durch aufgegebene Militärstandorte betroffen sind. Dort müssen nachhaltige städ-





Vita:

Aygül Özkan wurde 1971 in Hamburg geboren. Nach dem Abitur studierte sie Jura und ist seit 1998 zugelassene Rechtsanwältin am Landgericht Hamburg – derzeit ruht die Zulassung. Von 1998 bis 2004 war Aygül Özkan Managerin bei der Deutschen Telekom und von 2005 bis 2010 Managerin bei der TNT Post Regioservice GmbH Hamburg. 2004 trat Özkan in die CDU ein. 2005 übernahm sie den Vorsitz im Landesfachausschuss Wirtschaft und Arbeit der Hamburger Union. 2008 wurde sie in die Hamburgische Bürgerschaft gewählt und wurde im selben Jahr auch stellvertretende Landesvorsitzende der Hamburger CDU. Seit dem 27. April 2010 ist Aygül Özkan Niedersächsische Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration und als Bauministerin auch für den Bereich Bauen und Wohnen in Niedersachsen zuständig. Aygül Özkan ist verheiratet und hat einen Sohn.

tebauliche Strukturen neu geschaffen werden. Entscheidend ist, dass der Bund seiner Verantwortung für die Städtebauförderung auch künftig gerecht wird und dass er die Bundesländer-Programme bedarfsgerecht mit Fördermitteln ausstattet.

2011 ist das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit. Wie wichtig ist bürgerschaftliches Engagement für unsere Gesellschaft und wie kann es noch besser gefördert werden?

41 Prozent aller Niedersachsen ab 14 Jahren sind freiwillig und ehrenamtlich aktiv, umgerechnet rund 2,8 Millionen Menschen. Damit nimmt Niedersachsen einen Spitzenwert ein. Das Engagement der Ehrenamtlichen ist der Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält. Engagement und Freiwilligenarbeit sind Grundlagen für das Gemeinwesen und die demokratische Gesellschaft. Beides dient auch zur Identitätsbildung von Bür-

gerinnen und Bürgern mit ihrer Gemeinde. Das aktive Mitgestalten macht sie zu Akteurinnen und Akteuren im politischen Prozess auch außerhalb der politischen Gremien. Mit dem Niedersachsenpreis für Bürgerengagement und der Ehrenamtskarte haben wir in Niedersachsen eine „Kultur der Anerkennung“ etabliert, mit dem Freiwilligenserver bieten wir Menschen, die sich engagieren möchten, Ansprechpartner. Mein Ziel ist es, in Zukunft noch mehr Menschen mit Migrationshintergrund für den freiwilligen Einsatz zu begeistern. Einen ersten Schritt haben wir schon mit der Jugendfeuerwehr getan, die sich unter dem Motto „Vielfalt im Team macht uns stark“ für alle öffnet.

Das Weltwirtschaftsforum in Genf hat Sie in diesem Frühjahr zum „Young Global Leader 2011“ ernannt. Was bedeutet diese Auszeichnung für Sie?

Sie ist für mich eine Anerkennung meiner bisherigen politischen Arbeit und Ansporn für die Zukunft zugleich. Ich werde diese Auszeichnung auch ein Stück weit als Verpflichtung für meine tägliche politische Arbeit.

Was motiviert Sie, sich im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ zu engagieren?

Für die Zukunft ist entscheidend, ob und wie wir es schaffen, die Funktion unserer Städte zu erhalten. Wir müssen sicherstellen, dass das Leben in den Städten lebenswert ist und bleibt. In der Stiftung haben wir die Chance, beispielhafte Projekte zu fördern und die aus Projekten gewonnenen Erkenntnisse anderen zugänglich zu machen. Ich habe schon in meiner Hamburger Zeit erlebt, was die Stiftung bewirken kann. Sie hat die Hamburger Speicherstadt ins richtige Licht gesetzt und sie zu einem Anziehungspunkt gemacht. Andere Städte,

wie zum Beispiel Köln, haben sich ein Beispiel genommen. Die Stiftung ist eine Chance für die Zukunft europäischer Städte.

Der Stiftungspreis der „Lebendigen Stadt“ steht in diesem Jahr unter dem Motto „Die unverwechselbare Stadt: Identität, Heimat, Marke“. Wie wichtig ist für Sie die Unverwechselbarkeit einer Stadt?

Ich bin davon überzeugt, dass nur Städte und Gemeinden zukunftsfähig und erfolgreich sein werden, die den Menschen unverwechselbar erscheinen. Die gebaute Umwelt beeinflusst die Lebensqualität der Menschen unmittelbar. Architektur und Baukultur wirken identitätsstiftend, sie machen Gemeinden und Städte lebens- und liebenswert, zu Orten, an denen man sich gerne aufhält.



Der Polarforscher Arved Fuchs begeistert Schüler und Studenten für einen nachhaltigen Umgang mit der Natur.

Fotos: Arved Fuchs Expeditionen



Auf Island unternahmen die jungen Klimastudenten ausgedehnte Exkursionen und erlebten direkt vor Ort die Folgen des Klimawandels.

Elf Jugendliche aus acht Nationen nahmen im vorigen Jahr am internationalen „Ice-Climate-Education“-Camp im isländischen Húsavík teil.



VON RALF VON DER HEIDE

Klimabotschafter der Arktis

Gletscher, Wale, faszinierende Landschaften – das erlebt der Polarforscher Arved Fuchs bei seinen Expeditionen in die arktischen Regionen hautnah. Genauso hautnah beobachtet er aber auch die dramatischen Folgen des Klimawandels. Mit seinem „Ice-Climate-Education“-Projekt in Island will der 58-Jährige deshalb Schüler und Studenten aus aller Welt für einen nachhaltigen Umgang mit der Natur begeistern.

Die ersten, die die Folgen des Klimawandels mit voller Wucht erleben werden, sind die Jugendlichen von heute“, sagt Arved Fuchs, der gemeinsam mit Partnern seit 2007 internationale Jugendcamps in der Arktis organisiert. Ziel dieses Bildungsprojekts sei es, die Jugendlichen so früh wie möglich über die Klimaproblematik zu informieren, „damit sie die Zusammenhänge verstehen und Lösungen finden“, so Fuchs weiter. Unterstützt durch Wissenschaftler des Hamburger Max-Planck-Instituts und der Uni Bergen sollen die Projektteilnehmer im „Ice-Climate-Education“-Camp den Klimawandel direkt vor Ort verstehen lernen.

So wie im Juni vorigen Jahres im isländischen Húsavík. Dort trafen sich elf Jugendliche aus Deutschland, Südafrika, Namibia, Estland, Rumänien, Österreich, Tschechien und der Türkei. Neben wissenschaftlichen Vorträgen, Diskussionen und dem Planspiel „Clean Air“ unternahmen die jungen Klimastudenten ausgedehnte Exkursionen – unter anderem zum Dettifoss, dem energiereichsten Wasserfall Europas. In der Skjálfandi-Bucht vor Húsavík bestaunten die Jungforscher Wale und besuchten ein Geothermiekraftwerk. „In den elf Tagen sind wir als Gruppe stark zusammengewachsen und haben viel über die Folgen des Klimawandels erfahren“, sagt Bianca Köhler. Die

Schülerin aus Landsberg am Lech hatte sich mit einer Projektarbeit zum Thema „Waldzerstörung bedeutet Klimawandel“ für die Exkursion nach Island qualifiziert.

Das „Ice-Climate-Education“-Projekt wurde 2007 ins Leben gerufen. Die erste Expedition führte ins Inselarchipel Spitzbergen in der Arktis. Seit 2008 ist Island das Ziel der Reise. Bisher haben insgesamt 49 Jugendliche aus 20 Nationen teilgenommen. Und auch in diesem Jahr wird das Projekt fortgesetzt: Im Juli reisen elf Jugendliche aus zehn Nationen zur fünften Auflage des Klimacamps nach Island, um dort ihre eigenen Eindrücke und Erfahrungen zu sam-

eln. „Sie alle werden als Klimabotschafter der Arktis in ihre Heimatländer zurückkehren“, ist sich Arved Fuchs sicher. Für den Projektleiter steht der Erfolg der Mission außer Frage: „Das Engagement und die Ernsthaftigkeit, mit der die jungen Menschen für Nachhaltigkeit im Umgang mit der Natur werben und nach Lösungsansätzen für die Klimaproblematik suchen, ermutigt alle Beteiligten in dieser Richtung weiter zu arbeiten.“



Eines der größten Revitalisierungsprojekte in Deutschland: der Krupp-Park in Essen, angelegt auf dem Gelände der ehemaligen Kruppschen Gussstahlwerke.

VON DR. DIERK WOLTERS

Praxishandbuch für öffentliche Grünprojekte

In vielen Städten wird Stadtentwicklung und Lebensqualität in Verbindung mit Grüngestaltung erörtert. Einen wichtigen Beitrag zu dieser Diskussion liefert die Stiftung „Lebendige Stadt“ mit ihrem gerade erschienenen Praxishandbuch „Grün-Natur und Stadt-Struktur – Entwicklungsstrategien bei der Planung und Gestaltung von städtischen Freiräumen“.

Mensch und Natur sind sich nicht immer grün. Schon im alten Ägypten versuchten Menschen, ihre Umgebung zu gestalten, und das heißt immer auch: sie zu beherrschen. Natur als Freund, Partner und Sehnsuchtsort zu begreifen, das ist ein sehr neuzeitlicher Gedanke. Der englische Landschaftsgarten glorifiziert Natur, indem er sie als abenteuerliche Idylle begreift. Was im 18. Jahrhundert allerdings nur reichen Grundbesitzern Spielwiese und Erholungsort war, ist in der Gegenwart längst als Bedürfnis der Massen anerkannt: Jeder Stadtbürger braucht Erholung. Parks, Grünflächen und Wälder sind ein wesentliches Element seiner Lebensqualität. Eine Erkenntnis, die gute Städteplanung stets einbeziehen muss.

Das Buch „Grün-Natur und Stadt-Struktur“ der Stiftung Lebendige Stadt fragt nach dem Stand der Dinge. Acht Aufsätze schildern, welchen Aufgaben und Zielsetzungen sich Städteplaner und Landschaftsarchi-

tekteken heute stellen müssen. Dies geschieht ganz praktisch: In Köln/Bonn geht es darum, für eine ganze Region einen einheitlichen Masterplan zu erstellen, der die Städte mit dem Umland verknüpft. Gezielte Ein-

griffe sollen „eine Vielfalt von Waldbildern erzeugen“. Heilbronn's Landschaftspfleger bekunden entschieden: „Wir begreifen die Stadt als Garten.“ Ein harmlos klingender Satz mit sehr weitreichenden Folgen. Als landschaftsarchitektonisch gelungen gilt nämlich längst nicht mehr „gekleckertes Gebüsch“. Es sollten schon „fühlbare Grünflächen“ sein. Innerhalb zweier Jahrzehnte führte das in Heilbronn zur Neugestaltung zahlreicher Parks, die von den Randflächen bis zur Innenstadt eine Veränderung des gesamten Stadtbildes nach sich zog. Für Essen wiederum ist es ein erklärtes Ziel, ehemalige Industrieflächen zu erlebbarer Natur umzubauen. Das Wort „bauen“ hat dabei durchaus seinen Sinn, denn Wälder, Seen und Alleen sind mehr als Wasser



Für Heilbronn entwarf die Landschaftsarchitektin Cornelia Müller einen Grünmasterplan.



Hauptattraktion des Krupp-Parks ist ein mit Regenwasser gespeister See.



Die „Lebendige Stadt“ unterstützte die Begrünung des Krupp-Parks.



In Arnsberg wurden 2009 die neugestalteten Bürgergärten der Öffentlichkeit übergeben – mit zwei frisch sanierten Gartenhäuschen im klassizistischen Stil. Prof. Dr. Dittmar Machule, Vorstand der „Lebendigen Stadt“, begleitete dieses Förderprojekt und ist Mitverfasser des vorgestellten Buches.



Prof. Dr. Dittmar Machule

Fotos: Stiftung „Lebendige Stadt“ / Verena Dworschak

und ein paar hingepflanzte Bäume: Wer einen von seinen Benutzern als schön empfundenen Park schaffen will, darf die technischen Aspekte nicht vernachlässigen. Ein Park muss „funktionieren“, und, nicht zu vergessen: Ein Park kostet auch.

Wie sehr letzteres zum Problem werden kann, zeigt ganz konkret der Fall Arnsberg. Die 75.000-Einwohner-Stadt im Sauerland hatte enorme Schwierigkeiten, zwei historische Gartenhäuser mitsamt der entsprechenden Naturanlagen vor dem Verfall zu schützen und öffentlich gern genutzte Erholungsorte aus ihnen zu machen. Das Hauptproblem war dabei nicht die historische Rekon-

struktion, sondern: Geld und öffentliche Zustimmung zu erhalten. Die Städteplaner antworteten auf die ihnen entgegenschlagende Skepsis mit mühsamer Überzeugungsarbeit in der Öffentlichkeit und einem arbeitsintensiven, sehr kleinteiligen Vorgehen bei der Umsetzung und Planung. Das Ergebnis überzeugt. Wie sehr eine kritische Öffentlichkeit zum Stolperstein werden kann, deutet letztlich auch der Aufsatz über die „Urbane Freiraumgestaltung in Berlin“ an. Insbesondere beim (noch nicht fertiggestellten) Park am Gleisdreieck zwischen Schöneberg und Potsdamer Platz standen „Landschaftsarchitekten und Verwaltung zeitweise hilflos den massiv vorgebrachten und zumeist partikularen Bürgerbegehren gegenüber“.

Grünflächenplanung für alle kann in demokratischen Zeiten immer nur unter Einbindung aller funktionieren, denn sie geht alle an. Das kann eine Hürde, aber auch eine große Chance sein. Auf sehr praktische und damit anschauliche Weise zeigt der vorliegende Band, mit welcher vielfältigen Schwierigkeiten, aber auch, mit welchen Möglichkeiten es Planer, Macher und Experten bei der Umsetzung ihrer Vorstellungen zu tun haben. Eine anregende und ideenreiche Bestandsaufnahme, zumal sich in einem Punkt alle Autoren einig sind: Lebensqualität in der Stadt definiert sich heute ganz wesentlich darüber, wie gut es gelingt, Natur in sie zu integrieren.

Das Buch „Grün-Natur und Stadt-Struktur – Entwicklungsstrategien bei der Planung und Gestaltung von städtischen Freiräumen“ ist im Societäts-Verlag erschienen (ISBN 978-3-7973-1265-5) und kostet 19,80 Euro. Auf der Stiftungshomepage steht das Buch als kostenloser Download zur Verfügung: www.lebendige-stadt.de





Eingeladen wird per SMS: „Dîner en blanc“ am Arc de Triomphe in Paris.

VON ANDREA PEUS

Aus purem Vergnügen

Einmal im Jahr treffen sich in Paris Freunde, Bekannte, Nachbarn und Freundesfreunde zum „Dîner en blanc“. Was vor mehr als 20 Jahren als eine aus den Fugen geratene Gartenparty begann, begeistert inzwischen Hunderte von Franzosen. Und auch in deutschen Großstädten finden die stilvollen Picknicks immer mehr Liebhaber.

Jonna war gerade in ihren Reise-führer von Paris vertieft, als sie um die Ecke der Avenue Kléber bog und Zeugin eines fast surrealen Spektakels wurde. Rund um den Arc de Triomphe hatten weit über 7.000 Menschen wie selbstverständlich an langen, festlich gedeckten Tischen Platz genommen, tranken Champagner und Wein, aßen Baguette, Käse und Weintrauben, lachten und unterhielten sich. Offensichtlich hatte sich die Gesellschaft abgesprochen, denn alles auf dem Platz war – und das war sicherlich das Auffälligste: weiß. Die Tischdecken, Servierten, das Porzellan, die Kerzen in den silbernen

Kronleuchtern und natürlich die Kleidung der Menschen.

Doch noch während Jonna rätselte, um was für eine Art von Veranstaltung es sich hier handeln könnte, war sie auch schon selbst Teil dieser Traumwelt inmitten von Paris. Zwei Paare hatten sie angesprochen und eingeladen, sich zu ihnen zu setzen. Von ihnen erfuhr Jonna, dass es sich bei der mystischen Zusammenkunft weder um eine spektakuläre Großhochzeit noch um eine ominöse Weltuntergangssekte handelte, sondern vielmehr um einen friedlichen, gut organisierten „Flashmob“. Dabei

gehe es einzig und allein darum, sich einmal im Jahr mit Freunden und Freundesfreunden unter freiem Himmel in den Straßen der Stadt zu treffen und stilvoll zu dinieren, versicherten ihr die beiden Paare. Eingeladen werde per SMS erfuhr Jonna weiter. Der Treffpunkt ist geheim.

Und so waren auch an diesem Abend wieder Hunderte von Franzosen in den frühen Abendstunden aus der Métro zum vereinbarten Treffpunkt geströmt und hatten ihre selbst mitgebrachten Tische und Stühle zu langen Tafeln zusammengestellt. Die Pariser Polizei bleibt gelassen. Mit

lauten Jubelrufen und wehenden weißen Tüchern bejubelt die Menge jeden „Flic“ (französisch Polizist), den sie erblickt. Als es dunkel wird, zünden Jonna und ihre neuen Freunde weiße Kerzen an, andere reichen Wunderkerzen weiter. „Die Atmosphäre, die Menschen, das Essen – das war schon etwas Besonderes“, sagt die Düsseldorferin, die auch in diesem Jahr wieder nach Paris reisen will, um beim „Dîner en blanc“ dabei zu sein.

Ähnlich war es auch der Hamburgerin Marion Dunkel ergangen. Auch sie war sofort fasziniert, als sie vor eini-



Premiere in Hamburg:
Rund 900 Gäste kamen
2010 in die Eimsbüttler
Schopstraße.



Gesellige Romantiker mit Sinn für Stil: In Paris verabreden sich die Liebhaber des „Dîner en blanc“ seit über 20 Jahren jedes Jahr im Juni zum gemeinsamen Abendessen an einem öffentlichen Ort.

gen Jahren eine Freundin in Paris besuchte und dabei vom „Dîner en blanc“, dem „Essen in Weiß“, hörte. Sie fand Berichte in Zeitungen, Magazinen und im Internet – und beschloss, das Dîner auch nach Hamburg zu holen. „Die Bilder haben mich umgehauen“, sagt Dunkel. „Dieses ganze Weiß: alles erscheint dadurch so still, so friedlich, einfach so schön.“ Im letzten Jahr hatte sie mit ihrem „Dîner en blanc“ in der Hansestadt Premiere. Allerdings mit Abstimmung der Behörde, denn „ganz so entspannt wie die Pariser Polizisten sind die Hamburger Kollegen nicht“, weiß Dunkel. Statt der geplanten 200

waren rund 900 Gäste in die Eimsbüttler Schopstraße gekommen. Auch hier hatte man – ganz nach Pariser Vorbild – die weißgedeckten Tische aufgereiht, Köstlichkeiten aus den Picknickkörben gezaubert, mit wildfremden Leuten angestoßen und getanzt.

Am 13. August will die PR-Beraterin das „Dîner en blanc“ auf der Hamburger Osterstraße wiederholen und rechnet in diesem Jahr sogar mit mindestens 2.000 Gästen. Aber auch in anderen deutschen Städten wie München, Berlin, Frankfurt am Main, Darmstadt, Köln und Hannover wurde

das Picknick bereits zelebriert. Viele weitere Städte werden folgen, vermutet Dunkel, denn das Dîner sei einfach eine unglaublich charmante Veranstaltung und voller Lebensfreu-

de. „Wir müssen nur aufpassen, dass es auch etwas Besonderes bleibt und nicht jedes Wochenende woanders stattfindet – dann würde der Zauber schnell verloren gehen“, warnt Dunkel.

Das „Dîner en blanc“ – wie alles begann

Die Idee zum „Dîner en blanc“ stammt eigentlich aus Paris. Ein gewisser Francois Pasquier zog im Jahre 1988 mit seinen Partygästen in einen nahegelegenen Wald, zu Hause war es zu eng geworden. Seitdem verabredet man sich jeden Juni zum gemeinsamen Abendessen an einem öffentlichen Ort in Paris. Erkennungszeichen der geselligen Romantiker mit Sinn für Stil ist die Farbe Weiß. Bisherige Schauplätze waren zum Beispiel die Place de la Concorde und der Innenhof des Louvre. Zum 20. Geburtstag des Events hatte sich die Champs-Élysées in ein Meer von weiß gekleideten Menschen verwandelt.

Kindervilla, Nashornkäfer und Bienenschwärme

Im Prinzessinnengarten in Berlin-Kreuzberg beackern Städter Hochbeete nach Herzenslust, ernten Selbstgepflanztes und kommen dabei mit Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen und Schichten zusammen – ein Stück gelebte Utopie.

Es begann auf einer Party vor drei Jahren. Der Filmemacher Robert Shaw sprach mit dem Historiker und Gastronom Marco Clausen beim Bierchen über die Gärten Kubas. Bei seinem Aufenthalt in Havanna hatte Shaw die mitten in der Stadt erblühten Gärten bewundert, die die Menschen satt machten und sie sozial verbanden. Ähnliches wollte er in Berlin aufziehen. Clausen war davon begeistert. 2009 setzten sie ihre Vision um: Sie gründeten ihren „Prinzessinnengarten“ und verwandeln seitdem alljährlich ein 6.000 Quadratmeter großes Brachengrundstück am Kreuzberger Moritzplatz in eine grüne Oase. Als gemeinnützige GmbH „Nomadisch Grün“ wird sie von verschiedenen Kooperationspartnern, etwa dem Türkisch-Deutschen Umweltzentrum, der Humboldt-Universität Berlin und der Stiftung Interkultur, unterstützt.

Wer durch das Tor im Maschendrahtzaun tritt, gelangt in eine Oase. Wo einst eines der beiden Wertheim-Kaufhäuser stand und nach dem Zweiten Weltkrieg Gebrauchtwagen- und Schrotthändler ihre Waren feilboten, wachsen in mobilen Hochbeeten aus ausrangierten Bäckerkisten Lavendel, Muskattellersalbei, aber auch Asia-Salat, Walderdbeeren, weiße Pastinaken, Zuckererbsen und mindestens 15 vielen unbekannte Kartoffelsorten. Aber auch in Säcken, Körben und Milchtüten sprießt es. Der Vorteil der über Kieswege erreichbaren Hochbeete: Sie können selbst auf kontaminiertem Boden stehen und sind stets mobil. Denn wie lange der Standort, angemietet von der Stadt Berlin, den Stadtfarmern Marco Clausen und Robert Shaw erhalten bleibt, steht in den Sternen.

Die Initiatoren sind gärtnerisch Laien, die sich ihr Wissen nach und nach angeeignet haben. Nachdem die Initiatoren in einem Stadtmagazin dazu aufriefen, sich an dem Projekt zu beteiligen, kamen statt 30 Leute 150. Insgesamt sind 700 Menschen mal mehr oder weniger mit dabei. Migrantinnen aus Anatolien oder Russland, die ihr Wissen aus der Jugend in dem Kreuzberger Garten einbringen. Kreative aus Kreuzberg, die wissen wollen, wie ihr Essen angepflanzt wurde. Familien, die ihren Steppkes zeigen wollen, dass Obst und Gemüse wachsen muss – und nicht direkt aus dem Supermarkt-Regal kommt. Für Matthias Wilkens ist der Garten aber auch möglicherweise wieder ein Schritt in die Arbeitswelt. Der Gärtner lebte von Hartz IV, machte sich kürzlich selbstständig und pflanzt auf einem abgezweigten Teil des Grundstücks Sukkulente, Wildpflanzen und Kräuter an. Er hofft, bald von dem Verkauf der Pflanzen leben zu können. Auch Kamerastudentin und Ex-Architektin Manuela aus Italien verdient sich einen Teil ihres Lebensunterhalts auf dem Gelände. Sie genießt es, an der frischen Luft zu arbeiten. „Abends ist man erschöpft, aber glücklich. Es ist nicht diese psychische Müdigkeit, die man am Schreibtisch verspürt“, sagt sie.

Gut geht es auch einigen Tierarten, die in dem Garten ein neues Zuhause gefunden haben. So hat jemand auf ein Schild, das in einer Kiste voll Erde steckt „Achtung, in diesem Beet

leben Nashornkäfer, bitte nicht stören!“ geschrieben. Auf dem Grundstück gibt es sechs Bienenvölker, die von drei Imkern betreut werden, die Bienen-Seminare anbieten. „Doch die sind immer schnell ausgebucht“, sagt Robert Shaw. Hobby-Gärtner, aber auch Besucher, die die Atmosphäre des Prinzessinnengartens schätzen, stärken sich im Café oder in der Küche, die in Containern eingerichtet sind. Sie kaufen Setzlinge, das angepflanzte Obst und Gemüse oder erhalten bei einer mindestens halbstündigen Mitarbeit die Waren günstiger als zu Discountpreisen. Kindern kann für 100 Euro im Jahr ein Beet angemietet werden, wo diese gärtnern – auf Wunsch unter Anleitung. Zudem toben die Kleinen zwischen den Beeten, kleinen Bäumen und der Graslandschaft herum. Die selbstgezümmerte Kindervilla lädt zum Spielen ein. Zuweilen gibt es Pflanzentauschaktionen, an denen eigens gezogene Pflänzchen ihren Besitzer wechseln.

2010 wurde das Engagement der Berliner mit dem Utopia Award, der sich für nachhaltige Projekte einsetzt, ausgezeichnet, und die Bundesregierung verlieh dem Projekt ein Nachhaltigkeits-Gütesiegel. Viele Städte aus dem In- und Ausland, etwa das niederländische Heerlen, würden das Konzept mit Hilfe der beiden Initiatoren gern übernehmen. Doch denen steht nicht im Sinn, es als Franchise-Projekt zu verbreiten. Deshalb tüfteln die Macher dazu derzeit eine Workshop-Reihe aus, „damit die Leute ihren Garten langfristig eigenständig betreiben“, so Robert Shaw. Diesen Ansatz verfolgt auch das aktuellste Projekt an der Hamburger Kampnagelfabrik. Anlässlich des Internationalen Sommerfestivals wird ein Garten errichtet, der nach dem Kulturevent von den Hanseaten weiterbetrieben werden soll.

Obwohl die Medienpräsenz außerordentlich groß ist – reich geworden sind die Berliner nicht. Das sich größtenteils selbsttragende Projekt benötigt Spenden. Wer will, übernimmt eine Beet-Patenschaft für 55 Euro und unterstützt damit ein 1-Quadratmeter-Beet. „Am Ende des Jahres laden wir den Spender zu einem Essen bei uns ein – natürlich nur mit Selbstgezogetenem“, sagt Shaw.



Grünoase in Berlin-Kreuzberg: Auf dem ehemaligen Schrottplatz am Moritzplatz haben begeisterte Hobby-Gärtner einen mobilen Nachbarschaftsgarten geschaffen.

„Urban Gardening“, städtisches Gärtnern, nennt sich das. Mitmachen darf jeder, der dazu Lust hat. „Wir wollten einen Nachbarschaftsgarten schaffen, in dem die unterschiedlichsten Menschen zusammenkommen. Mittlerweile hat sich unser Projekt international herumgesprochen“, sagen die beiden Macher und wundern sich selbst ein bisschen darüber. Damit reiht sich das deutsche Vorzeigeprojekt ein in die Reihe seiner Vorbilder New York, London und Havanna, wo es die „Green Thumb“-Bewegung, das Guerilla Gardening und kubanische Überlebensgärten schon länger gibt.



Überall sprießt es: in Bäckerkisten, Körben, Säcken und Milchtüten. Die mobilen und transportablen Hochbeete sind genau richtig für städtische Brachflächen mit zweifelhafter Bodenqualität.



Fotos: Katja Winckler (4) / dpa picture alliance (2)



Gemalte Illusion: Die Künstler der „Creative Stadt“ verwandelten ein Wohnhaus in der Fußgängerzone von Waren (Müritz) mit Farbe und Pinsel in ein buntes Stadthaus mit Geschäften.

VON DANUTA SCHMIDT

Illusion der Stadt

Mit monumentalen Wandgemälden verschönert die „Cité de la Création“ aus Frankreich weltweit Gebäude, Siedlungen, Stadtteile und Plätze. Als Spross des französischen Unternehmens gestaltet die Potsdamer „Creative Stadt“ seit vier Jahren auch deutsche Stadtviertel. Ganze Quartiere werden durch die imposante Fassadenkunst aufgewertet.



Fotos: Creative Stadt



Die Verwandlung des Hauses in der Langen Straße 4 (Bild oben) war nicht nur für die Mürzter Kinder eine echte Attraktion.

Ein Treppenhaus in einer Wohnsiedlung in Frankfurt/Oder. Wer einen Blick in den Eingang wagt, wird von den grün blitzenden Augen einer Katze überrascht. Diese Katze sitzt vor einem Vorhang, der von der Treppenhaus-Galerie herunterhängt. Steigt man die Treppen höher, trifft man auf ein Kind, das hinter dem Vorhang hervor lugt. Oben angekommen, kann man den Kindern, die den Stoff herunterhängen lassen, beim Puppenspiel zusehen. Nur – nichts

davon ist real, alles ist Illusion, aufgemalt, lebensecht im Maßstab 1:1. Mit Kindern, die hier im Kiez leben. Die Wandkunst soll bei Bewohnern und Passanten Zugehörigkeit auslösen, Vergnügen bereiten, Heimatgefühl schaffen: man kennt sich.

Die Idee für das Puppenspiel-Wandkunstwerk stammt aus dem Potsdamer Büro von „Creative Stadt“, das sich 2007 gegründet hat. Hier haben sich Künstler und die Brandenburgi-

sche Stadterneuerungsgesellschaft (BSG) zusammengetan, um mit Fassaden- und Wandkunst in die Stadtentwicklung einzugreifen. Die deutsche Muttergesellschaft, also die Stadtentwicklungsfirma, macht ganz normale Arbeit als Sanierungsträger in 17 Städten und Kommunen im Land Brandenburg. Historische Altstädte und Plattenbaukiese zählen zu den Einsatzgebieten, aber auch die Arbeit im Quartiersmanagement, beispielsweise in Berlin-Neukölln.

„Creative Stadt“ ist ein deutsches Gemeinschaftsunternehmen der BSG und des französischen Unternehmens „Cité de la Création“, das vor 30 Jahren in Lyon seinen Anfang nahm. Seitdem sind weltweit Fassadenkunstwerke an Kinos, Kaufhäusern und Wohnhäusern entstanden: in Shanghai, Jerusalem oder Moskau. In Yokohama wurde der Innenraum eines Einkaufszentrums gestaltet. Mehr als 80 Künstler haben an bisher mehr als 500 Kunstwerken mitge-



Vorher: eine gelbe Hauswand in Baden Freienwalde.

wirkt. Ist Kunst am Bau, die Wandkunst und Fassadenmalerei nicht purer Luxus in der Immobilienwirtschaft des 21. Jahrhunderts? Die Fassadenkunst soll hier mehr als Deko oder Gestaltung sein, ihre Macher verstehen sie als soziale Schnittstelle. „An Standorten, an denen man nicht mehr bauen kann, z.B. an Brandwänden, setzen wir unsere Kunst ein“, sagt Andreas Wunderlich, Geschäftsführer der Creative Stadt GmbH. Ziel sei es, das Lebensumfeld der dort lebenden Menschen positiv zu verändern. Die Zeichnungen seien nie abstrakte Flächen, sondern sehr gegenständlich. „Wir machen keine Museumskunst. Unsere Kunst ist für alle da und soll auch von allen verstanden werden“, so Wunderlich.

Die Bilder, in denen es oft um die Stadtgeschichte, die Geschichte eines Hauses oder um einen Menschen geht, der sich um die Stadt verdient gemacht hat, sollen bei den Bewohnern ein Zugehörigkeitsgefühl auslösen. Dabei beeinflussen lokale, historische, architektonische, wirtschaftliche und soziale Faktoren den Prozess. Zeitzeugen, Erinnerungen, Chroniken, Ikonografie und Fotografie verschmelzen am Ende zum Fassadenkunstwerk. Die „Creative Stadt“ setzt auf starke kulturelle Identität, aber auch auf Überraschung. „Es haben sich durchaus auch schon Verhaltensweisen von Bewohnern geändert. Eine Dame hat sich neue Gardinen gekauft, als sie bemerkte, dass sie plötzlich so im Blickpunkt des Geschehens war“, erzählt Andreas Wunderlich. Bewohner seien auch schon mal aufgefordert worden, leere Plastikflaschen zu sammeln, die die Künstler dann zum Mischen der Farben verwendeten. „Natürlich hätten wir die Flaschen sehr preiswert kaufen können. Aber so identifizieren sich die Menschen mehr mit dem, was da entsteht.“

Auftraggeber sind oft Wohnungsbaugenossenschaften. Das Motiv mit Großeltern und Kindern vermittelt das Mehrgenerationenwohnen unter einem Dach. Selbst eine Raffinerie gehörte bereits zum Fassaden-Reper-



Nachher: Das Fassadengemälde mit Kolonialwarenladen und dem Politiker Walther Rathenau (1867-1922) am Fenster erzählt ein Stück Stadtgeschichte.

toire. Es gebe keine Ressentiments, was Gebäudezweck oder Gestalt betrifft, sagt Geschäftsführer Wunderlich. „Nur, wenn wir merken, dass man uns vor Ort nicht will, kommen wir nicht zusammen. Wir respektieren natürlich auch wertvolle Architektur, ohne puristisch zu sein. Natürlich gibt es auch in den Großwohnanlagen Leute, die sagen: ‚Um Himmels willen, da darf man doch nicht drauf malen! Wir sehen das anders. Die Berliner Philharmonie

würden wir hingegen aber nie bemalen.“

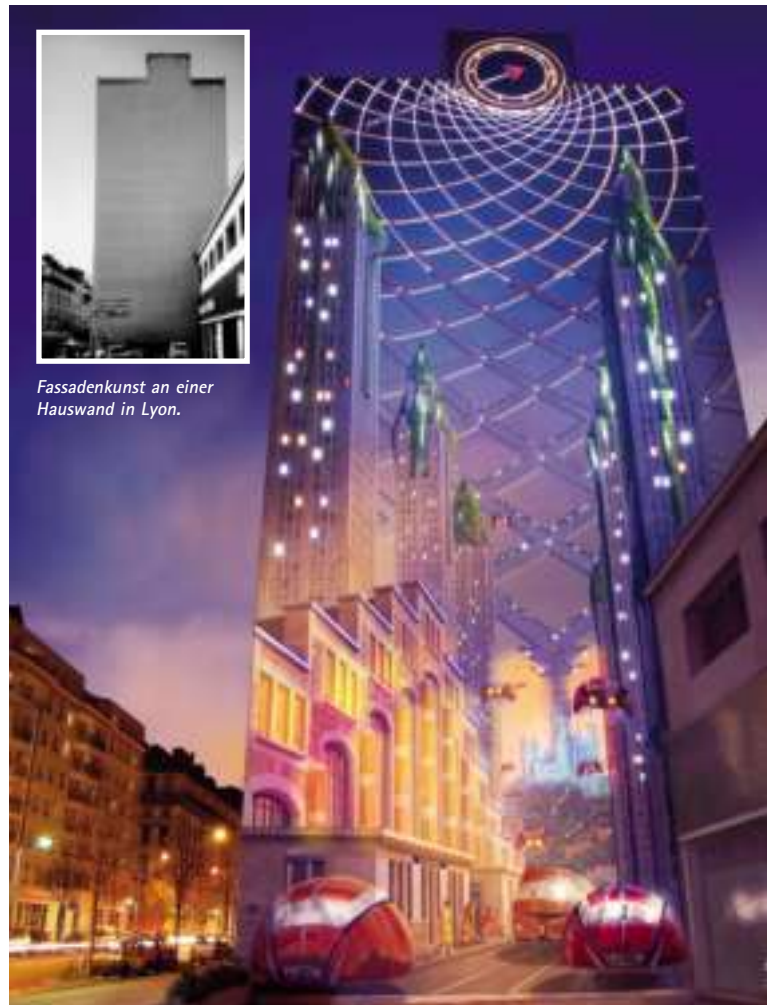
Der Prozess ähnelt sich bei jedem Projekt: Zwei bis drei Leute entwickeln das Thema. Einer Standortbesichtigung folgt eine äußerst umfangreiche Recherche in den Stadtarchiven. „Wir gucken uns die Storys des Ortes an, die Besonderheiten, die der Ort aufweist, recherchieren die Stadtgeschichte und lassen uns dann rasch auf die Bewohner ein-

Auf Versammlungen stellen wir die Projekte vor, ohne Entwürfe zu zeigen“, erläutert Wunderlich die Vorgehensweise. Erst einmal werde zugehört, was die Menschen erzählen. „Danach formulieren wir ein Motiv.“

Das Thema zu finden, ist der theoretische Teil der Arbeit, die perfekte Umsetzung der praktische. Für das Puppentheater-Motiv in Frankfurt/Oder wurde ein Foto-Casting mit Kindern des Kiezes organisiert. Aus



Fassadenkunst an einer Hauswand in Lyon.



Fotos: Creative Stadt



Eine triste Häuserwand in Berlin-Weißensee wird durch die Kreativität der Künstler zum Hingucker.



Das französische Unternehmen „Cité de la Création“ begann vor 30 Jahren in Lyon, wo riesige Bilder wie in der Mur des Canuts entstanden.



Mur des Canuts in Lyon vorher.



Entwurf des Puppentheaters in Frankfurt/Oder.

blasser, Luftverschmutzung mache ihnen aber nicht viel aus. „Wir arbeiten ja bereits mit aufgemalter Patina, das wirkt nur nach. Nasen, Risse und Dreck gehören zum Programm, da stört ein bisschen echter Dreck überhaupt nicht.“

Auch historische Bausubstanz gehört zu den Stadt-Leinwänden der Künstler. In Bad Freienwalde wurde ein Baudenkmal „angemalt“. Ein Aufschrei bei der Denkmalschutzbehörde? „Während das Holzfenster selten durch ein Kunststofffenster ersetzt werden darf, bekamen wir sogar eine öffentliche Förderung“, sagt Andreas Wunderlich. Auf die normale Fassade wurde ein zusätzliches Fenster aufgemalt, das dort aus ästhetischen Gründen hingehört hätte. Eine Katze sitzt auf einem echten Sims, ein paar Vögel fliegen vorbei, ein Kolonialwarenladen lädt die Passanten ein. Es wird ein Stück Stadtgeschichte beschrieben, denn den Laden gab es wirklich. Aus dem Fenster im ersten Stock schaut Walther Rathenau, der hier seine Jugend verbrachte. Hier wird das Denk-Mal seinem Namen gerecht, die Bewohner werden erinnert an Menschen und Geschichten. So hat wahrscheinlich das Puppentheater-Wandbild in zehn Jahren auch ein Stück Zeitgeschichte geschrieben.

den Porträts entstehen dann die Zeichnungen, danach folgen erste Ideenskizzen für die Gesamtkomposition. Einzelne Details werden in den Ateliers ausgearbeitet. Die Maltechnik ist vergleichbar mit der Malerei in Kircheninnenräumen. „Ein Mensch im dritten Obergeschoss wird anders gemalt als im Erdgeschoss. Sie treten unten auf Augenhöhe an ihn heran. Oben sind die Figuren verzerrt, konturenreicher, wesentlich deutlicher geschminkt, damit sie genauso prä-

sent wirken, obwohl sie viel weiter entfernt sind“, erklärt Wunderlich. Die Künstler kommen vom Fach, oft aus Potsdam-Babelsberg (ehemals DEFA-Filmstudios), aus der Kulissenmalerei im Theater, aus dem Grafik-Design, aus dem Restauratoren-Handwerk oder aber – ganz klassisch – aus der bildenden Kunst.

Die Wandkunst zählt zu der bildenden Kunst-Art, ähnlich der Architektur, die im städtischen Kontext jeden

betrifft. Jeder muss daran vorbei, sich damit auseinandersetzen. Wandkunst schafft eine soziale Plattform, eine Schnittstelle. Während die Malerei und Grafik vornehmlich denen vorbehalten ist, die in Galerien gehen, wird die Fassadenmalerei zu einem Teil der Stadt. Die ältesten Fassaden von „Cité de la Création“ sind inzwischen 25 Jahre alt. Nach etwa zehn Jahren habe man sie vielleicht mal gesäubert, so Wunderlich. Die Pigmente würden hier und da ein bisschen



20 bis 40 Kilo Honig wird Jungimker Daniel Überall bis Ende des Sommers ernten können – mehr als seine Kollegen auf dem Land.

VON ANDREA PEUS

Im Sturzflug durch die Häuserschluchten

Zu Hunderttausenden schwirren Maja, Willi und Co. durch die Straßenschluchten von Berlin, Hamburg oder München – und fühlen sich hier sichtlich wohl. Während die Berufsimker auf dem Land das Aussterben ihrer Zunft beklagen, begeistert die flotte City-Biene inzwischen nicht nur Naturschützer, sondern auch Künstler, Medien- und Kulturschaffende.



Der ideale Platz für Bienen: Der kleine Hinterhofgarten im Glockenbachviertel, mitten in der Münchner Innenstadt.

Seit Mai ist Daniel Überall (33) stolzer Besitzer eines Bienenvolkes. Im Glockenbachviertel, mitten in der Münchner Innenstadt, hat er den idealen Platz für seine neuen Haustiere gefunden. Dort, im Garten eines Büros für nachhaltige Gebäudekonzepte, summt auch schon ein Volk seines Freundes. Die City-Bienen der beiden Jungimker fühlen sich hier sichtlich wohl, denn die verwilderten Hausgärten bieten ihnen mit Wicken, Hundsrosen und Knöterich sowie Kastanien- und Ahornbäumen einen reich gedeckten Tisch. Selbst die nahegelegene Verkehrsinsel lohnt den gelegentlichen Anflug. Denn hier haben engagierte Guerillagärtner erst vor kurzem wieder Margaritenbäumchen und Lavendel angepflanzt.

„Städte eignen sich ideal für Bienen“, weiß Überall – und ist mit dieser Erkenntnis schon lange nicht mehr allein. Zu Hunderttausenden sausen Maja, Willi und Co. inzwischen durch die Hinterhöfe von Deutschlands Großstädten. 20 bis 40 Kilo Honig pro Bienenvolk wird Überall voraussichtlich bis Ende des Sommers ernten können – mehr als seine Kollegen auf dem Land. „In der Stadt finden die Bienen die ganze Saison über Nektar und Pollen unterschiedlichster Blüten. Das Rapsfeld auf dem Land ist nach zwei Wochen verblüht“, weiß Überall. Hinzu kommt, dass es in der Stadt etwa um zwei Grad wärmer ist als auf dem Land. Das gefällt den wärmeliebenden Tieren. Als neues Stadt-Hobby sind Bienen – anders als beispielsweise Hunde – nicht ein-

mal zeitaufwändig. „Zehn bis fünfzehn Stunden Pflege pro Bienenvolk im Jahr reichen aus“, schätzt Überall. Geradezu ideal also für den modernen Städter.

Während die Berufsimker auf dem Land das Aussterben ihrer Zunft beklagen, begeistert die City-Biene eine ganz neue Klientel. Denn hier kümmern sich neben Naturschützern inzwischen auch Künstler, Medien- oder Kulturschaffende um das Wohlergehen der pelzigen Insekten. Fasziniert von den raffinierten Organisationsstrukturen der Bienenvölker interessieren sie sich allerdings weniger für den Honig als vielmehr für die Biene selbst – denn die ist in Not. Nicht nur Pestizide und Monokulturen haben den Bienen in den letzten Jahrzehnten stark zugesetzt, sondern auch die Varroa-Milbe. Ein tückischer Parasit, der den Bienen das Blut aussaugt und sie anfällig für Krankheitserreger macht. Ohne menschliche Hilfe haben derart geschwächte Bienenvölker heute keine Chance mehr, den Winter zu überstehen. Seit 1985 hat sich die Population der Honigbienen daher nahezu halbiert, mit fatalen Folgen für die Artenvielfalt. Denn die emsigen Nektarsammlerinnen bestäuben in der Landwirtschaft 80 Prozent aller Blüten. Eine Aufgabe, die kein anderes Tier übernehmen kann.

„Der Umweltgedanke in der Bevölkerung ist heute sehr viel ausgeprägter als noch vor zehn Jahren. Davon profitieren die Bienen jetzt“, sagt Petra

Friedrich vom Deutschen Imker Bund e.V. (D.I.B.). Rund 700 Imker zählt allein die Bundeshauptstadt – Hamburg, München, Frankfurt am Main, aber auch Potsdam und Essen ziehen nach. „Die Imkerkurse sind prall gefüllt“, sagt Friedrich. Das bekommt auch Dr. Benedikt Polaczek von der Freien Universität Berlin zu spüren. Er bietet im Garten des Instituts für Biologie schon seit Jahren Imkerkurse für Schülergruppen, Lehrer, Hobby- und Berufsimker an. Allein für seinen letzten Kurs gab es 160 Interessenten. „Doch das Imkern in der Stadt kann kein Zukunftsmodell sein, wenn zeitgleich auf dem Land eine Wüstenlandschaft entsteht“, warnt der Biologe.

Das wissen auch die Stadtimker. In Kursen und Schnupperangeboten werben daher viele von ihnen um Nachwuchs und nutzen die flotte City-Biene geschickt als sympathische Botschafterin für eine vielfältige Stadtnatur und eine gesunde Mensch-Umwelt-Beziehung. Auch Daniel Überall hat die emsige Pollensammlerin zu seiner Mission gemacht und Anfang des Jahres in München das Onlineportal Stadtimker.de gegründet. Über Facebook und Twitter ist der Marketing Manager hier inzwischen mit seinen Mitstreitern in ganz Deutschland vernetzt. „Wenn wir mit unserem Projekt die Leute sensibilisieren und dadurch mehr heimische Blumen in Gärten und auf Balkonen angepflanzt werden, haben wir schon viel erreicht“, sagt Überall.

Stadtimker, wie hier in Paris, brauchen für ihr Hobby nur wenig Platz.





Frühjahrstagung der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Potsdam: (vordere Reihe von links) Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Dr. Daniel Arnold (Deutsche Reihenhäuser), Hildegard Müller (Bundesverband Energie- und Wasserwirtschaft), Prof. Christiane Thalgot (Stadtbaurätin i.R. München), Aygül Özkan (Sozialministerin Niedersachsen), Friederike Beyer (Vorstand „Lebendige Stadt“), Bärbel Schomberg (Schomberg & Co.), Dr. Eva Lohse (OB Ludwigshafen), Dr. Herlind Gundelach (Wissenschaftssenatorin a.D. Hamburg), Gerhard Fuchs (Vorstand „Lebendige Stadt“), Anika Kinder („Lebendige Stadt“), Prof. Dr. Willi Alda (Uni Stuttgart), Rando Aust („Lebendige Stadt“); mittlere Reihe: (von links) Arved Fuchs (Polarforscher), Dr. Joachim Wieland (aurelis Real Estate), Dr. Roland Gerschermann (F.A.Z.), Edwin Schwarz (Stadtrat Frankfurt/M.), Burkhard Jung (OB Leipzig), Prof. Dr. Rainer P. Lademann (Lademann & Partner), Prof. Dr. Dittmar Machule (Vorstand „Lebendige Stadt“), Dr. Jürgen Bersuch (Werner Otto Stiftung), Dr. Dieter Salomon (OB Freiburg), Prof. Dr. Martin Wentz (WCP), Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma (OB a.D. Köln), Michael Hahn (DB Regio); hintere Reihe: (von links) Robert Heinemann (Vorstand „Lebendige Stadt“), Wolfgang Tiefensee (Bundesminister a.D.), Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup (Staatssekretär a.D.), Prof. Jörn Walter (Oberbaudirektor Hamburg), Matthias Platzeck (Ministerpräsident Brandenburg), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Michael Batz (Theatermacher und Szenograf), Markus Ulbig (Innenminister Sachsen), André Poitiers (Architekt), Matthias Kohlbecker (Architekt), Sandra Meyer-Janik („Lebendige Stadt“) und Thomas Köntgen (Eurohyppo).

Stadtnachrichten



Der Unternehmer und Mäzen Alexander Otto (links) ist mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden – überreicht am 1. März 2011 von Hamburgs damaligem Bürgermeister Christoph Ahlhaus.

Stiftungspreis 2011: Die unverwechselbare Stadt

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat alle europäischen Städte und Gemeinden aufgerufen, sich am diesjährigen Stiftungspreis-Wettbewerb zum Thema „Die unverwechselbare Stadt: Identität, Heimat, Marke“ zu beteiligen. Während sich viele Städte um Wahrung ihrer Identität bemühten, seien andere noch auf der Suche danach, sagte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung. „Beiden gemeinsam ist das Bedürfnis, ihren Bürgern Heimat zu sein, mit der man sich identifiziert. Attraktivität und Lebendigkeit sind dabei wichtige Voraussetzungen. Angesichts leerer Stadtkassen und hoher Mobilität der Menschen stellt sich die Frage, wie es den Städten gelingt, Identität zu stiften oder sich sogar als Marke zu etablieren“, so Otto weiter. Der Preis ist mit insgesamt 15.000 Euro dotiert. Die Bewerbungsfrist endete am 15. Juni. Über den Wettbewerbssieger entscheidet eine Fachjury unter Leitung des Architekten Hermann Henkel. Verliehen wird die Auszeichnung am 9. November im Rahmen der diesjährigen Stiftungskonferenz „Die neue Stadt“ in Dortmund (dazu auch der Bericht ab Seite 6).

Alexander Otto mit Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet

Der Hamburger Unternehmer und Mäzen Alexander Otto, Gründer und Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, ist mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden. „Mit seinem beispielhaften Engagement für die Neugestaltung des Jungfernstiegs und den Bau der Volksbank Arena hat sich Alexander Otto in ganz besonderem Maße für seine Heimatstadt Hamburg verdient gemacht“, sagte Hamburgs damaliger Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus bei der feierlichen Überreichung am 1. März dieses Jahres im Hamburger Rathaus. Neben der gemeinnützigen Stiftung „Lebendige Stadt“ hat Otto auch die gemeinnützige Alexander Otto Sportstiftung ins Leben gerufen, mit der er den Bau der Volksbank Arena im Altonaer Volkspark ermöglichte. Mit einem Großteil der Einnahmen dieser Ball- und Eissportarena fördert seine Sportstiftung soziale Sportprojekte in Hamburg, darunter unter anderem eine Radfahrerschule für Schulanfänger und eine Eislaufschule für Kinder.

EU-Gelder für den Denkmalschutz

Die Energieeffizienz von historischen Backsteingebäuden verbessern, ohne deren Identität und kulturellen Wert zu zerstören. Das ist das Ziel des EU-Projekts „Co₂ol Bricks“, das insgesamt über drei Jahre läuft und mit 4,3 Millionen Euro ausgestattet ist. Als „Leadpartner“ hat sich das Hamburger Denkmalschutzamt an die Spitze des Projekts gestellt. Gemeinsam mit 18 Partnern aus nahezu allen Ostseeanrainerstaaten sowie Weißrussland sollen Lösungen auf technischer, administrativer und politischer Ebene entwickelt werden. Darüber hinaus sollen Qualitätsstandards in der Aus- und Fortbildung des Handwerks für denkmalgerechte Sanierungen entstehen.

Arnsberg: Berliner Delegation besucht „Seniorenfreundlichste Stadt“

Arnsberg im Sauerland ist im vergangenen November von der Stiftung „Lebendige Stadt“ als seniorenfreundlichste Stadt Deutschlands mit dem Stiftungspreis 2010 ausgezeichnet worden. Dies nahm das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zum Anlass, mit einer Delegation nach Arnsberg zu



Fotos: ddp images / Simone Röhrhold / Norbert Weidemann / iatf

Bundesgartenschau in Koblenz: Zu den Hauptattraktionen auf dem großzügig angelegten Gelände zählen Blumenschauen und Kulturveranstaltungen sowie die größte Seilbahn Europas außerhalb der Alpen.

reisen, um sich vor Ort über die praktische Umsetzung der seniorenfreundlichen Aktivitäten zu informieren. Mit im Fokus stand dabei das integrative Projekt „Zeitlos“, bei dem die Generationen zusammengeführt werden – zum Beispiel mit einem „Zirkus der Generationen“. Die Delegation um Ministerialdirektor Dieter Hackler zeigte sich beeindruckt „von dem mit Herzblut geführten Engagement vor allem auch der jungen Akteure“ und lud das Zirkusensemble in das Bundesministerium nach Berlin ein.

Koblenz: Buga mit Gondelfahrt über den Rhein

Das Deutsche Eck am Zusammenfluss von Rhein und Mosel, die Festung Ehrenbreitstein und das Unesco-Welterbe „Oberes Mittelrheintal“ – diese touristischen Höhepunkte verbindet Koblenz bei der Bundesgartenschau (Buga) 2011 mit einem nachhaltigen Ausstellungskonzept. Die Vorbereitungen und Bauarbeiten für die erste Bundesgartenschau in Rheinland-Pfalz dauerten fünf Jahre. Ziel war es, neben der Blumen- und Gartenschau die Gastgeberstadt weit über den Ausstellungszeitraum hinaus zu verändern. So nahm Koblenz die Buga zum Anlass, die Fußgänger-

zone zu erneuern und Uferpromenaden auszubauen. Die Festung Ehrenbreitstein wurde saniert, das Schloss Stolzenfels restauriert. Zudem verbindet die laut Veranstalter „größte Seilbahn Europas außerhalb der Alpen“ die Rheinanlagen in der Innenstadt mit der Festung Ehrenbreitstein. Die Buga 2011 in Koblenz läuft noch bis zum 16. Oktober. Die Veranstalter rechnen mit rund zwei Millionen Besuchern.

Frauen-Fußball-WM 2011 in Deutschland

Zeit für ein neues Sommermärchen: Deutschland ist in diesem Jahr Gastgeber der Fußballweltmeisterschaft der Frauen. Insgesamt 16 Mannschaften spielen ab dem 26. Juni um den Titel. Austragungsorte sind die Stadien in Augsburg, Berlin, Bochum, Dresden, Frankfurt am Main, Leverkusen, Mönchengladbach, Sinsheim und Wolfsburg. Als Titelverteidiger trifft das deutsche Team in der Gruppenphase auf Kanada (26.6. in Berlin), Nigeria (30.6. in Frankfurt) und Frankreich (5.7. in Mönchengladbach). Das Endspiel findet am 17. Juli in Frankfurt am Main statt.

Berlin: Open-Air-Spektakel auf dem Gendarmenmarkt

Vom 7. Juli bis 12. Juli feiert das „Classic Open Air“ in Berlin sein 20. Jubiläum. Seit 1992 zieht das Festival Tausende Musikliebhaber aus dem In- und Ausland auf den Berliner Gendarmenmarkt. Rund 600.000 Besucher erlebten in den vergangenen 19 Jahren die 105 Konzerte. Fernsehbilder der imposanten Kulisse ringen rund um die Welt. Eine große

Würdigung erfuhr das Festival zudem durch die Verleihung des „Live Entertainment Awards“ (LEA) 2006 für das „Herausragendste Festival des Jahres“. Auch in diesem Jahr können sich die Besucher an sechs Sommerabenden auf ein großes Konzertereignis auf dem Gendarmenmarkt freuen – mit dabei sein werden u. a. die Scorpions, Barbara Krieger, José Cura und das Royal Philharmonic Orchestra London.



Imposante Kulisse: Das „Classic Open Air“ auf dem Berliner Gendarmenmarkt feiert im Juli sein 20. Jubiläum.

Die Stadt der Meeresgeschichten



Jaanus Mutli ist Geschäftsführungsmitglied der Stiftung „Tallinn 2011“

Die estnische Hauptstadt Tallinn ist in diesem Jahr Kulturhauptstadt Europas. Dieser Titel, der seit über zwei Jahrzehnten von der Europäischen Kommission verliehen wird, ist mehr als nur eine Ehre – er gibt einer Stadt und einer ganzen Nation die Gelegenheit, über den Zeitraum eines Jahres hinweg Europa und der Welt ihre kreative Seite zu präsentieren und Geschichten zu erzählen, die die Stadtbewohner und jeder im Land als seine eigenen erkennt und annimmt.

In dem Sinne erleben wir in diesem Jahr die größte Erzählung in der estnischen Geschichte. Sie wird in Tallinn erzählt – von Kulturschaffenden, Stadtbewohnern und Menschen aus dem ganzen Land. Diese Geschichte handelt nicht nur von unserer Kultur, die geprägt ist von Estlands geografischer Lage und seiner Geschichte, die

ein Paradebeispiel für die Kultur einer europäischen Seefahrernation abgibt. Sie kommt vielmehr aus dem Wunsch heraus, Dinge zu erzählen, die bisher unverdientermaßen übersehen worden sind. Sie soll die Bewohner von Tallinn ermutigen, eigene Geschichten zu erzählen und den Erzählungen anderer zuzuhören.

Das Kulturhauptstadtjahr ermöglicht den Menschen in Tallinn und überall im Lande, die Geschichte ihrer Stadt ein bisschen besser kennenzulernen – ihre Vergangenheit und ihre Gegenwart. Es ist kein Zufall, dass sich Tallinn als Zentrum alter Handelsrouten und als Treffpunkt verschiedener Kulturen und Traditionen in diesem Jahr – zusätzlich zu seinem reichhaltigen Kulturprogramm – den Besuchern und der Nation in einer Weise öffnet, die für Jahrhunderte selbstverständlich war, die aber in den vergangenen hundert Jahren vernachlässigt wor-

den ist: Tallinn wird sich wieder zum Meer hin öffnen.

Genau wie frühere Kulturhauptstädte, die ihr Image als trostlose Industrieflecken auf der Landkarte abgelegt haben, um leuchtende und einladende Kulturzentren zu werden, so hofft auch Tallinn, zeigen zu können, dass die diktatorische Herrschaft des Niemandslandes im Herzen der Stadt, das sich in den zurückliegenden 50 Jahren selbst überlassen war, vorbei ist und dass das Stadtquartier am Wasser wieder zur Heimat einer beneidenswerten Kulturszene wird.

2011 ist der Scheinwerfer auf Tallinn gerichtet. Als Europäische Kulturhauptstadt haben wir die einmalige Gelegenheit, die Vielfalt und Unverwechselbarkeit Estlands zu präsentieren – unseren Beitrag, den wir als Nation zur gemeinsamen europäischen Kultur beigesteuert haben.

Wir werden unsere Erzählungen von der Meeresküste nutzen, um alle, die an unserer Geschichte interessiert sind, mit Momentaufnahmen aus Tallinn zu beschenken – aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Diese Geschichten sind aus den Erzählungen und Taten von Menschen hervorgegangen, die hier leben – viele davon sind seit Generationen überliefert.

Diese Geschichten erzählen nicht nur führende Künstler aus der estnischen Kulturszene, die sich bereits in der Welt einen Namen gemacht haben, sondern gerade auch jene, die erst noch zu ihrer Kulturreise aufbrechen. Der besondere Reichtum der Kultur drückt sich durch die besondere Verbundenheit der Generationen aus und durch die Fähigkeit, sie am Ende beizubehalten und zu stärken.

Kultur entwickelt sich ständig und in diesem Sinne gibt es nichts Endgültiges über die Kulturhauptstadt – 2011 ist ein Zwischenbericht über das, was Tallinn unternimmt, um Estlands kulturelle Traditionen zu bewahren und zu fördern und um ein multikulturelles Umfeld zu schaffen und zu entwickeln. Wir sind sicher, dass alle Initiativen, die 2011 ihre Flügel ausbreiten, in der progressiven Kulturlandschaft, die das Kulturhauptstadtjahr entstehen lässt und mit allen Chancen, die es bietet, fliegen werden.

Kultur entsteht aus Dialog. Daher hoffen wir, dass alle unsere Besucher – ganz gleich ob von nah oder fern – nicht nur an Kulturhauptstadt-Events teilnehmen, sondern unser Kulturleben mit ihren eigenen Ideen und Aktionen bereichern und ihre eigenen Erfahrungen, die Kultur zu pflegen, nach Tallinn bringen. Wir möchten, dass die Menschen etwas mitnehmen aus ihren Erlebnissen während des Kulturhauptstadtjahres 2011, damit sie immer wieder nach Tallinn zurückkommen und jedes Mal mehr von Estland entdecken.



Kulturelles Zentrum: der Rathausplatz von Tallinn.



Nahes Ausflugsziel: der Stadtstrand in Pirita.

Weltkulturerbe:
Blick vom Domberg auf die
Altstadt von Tallinn.



STIFTUNGSPREIS 2011 – ZUR FÖRDERUNG UNSERER STÄDTE

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft alle Städte und Kommunen auf, sich um den Stiftungspreis 2011 zu bewerben.

Das Thema lautet:

Die unverwechselbare Stadt: Identität, Heimat, Marke

Preiswürdig sind Konzepte und Projekte, die Städten oder Kommunen – aber auch ihren Stadtteilen, Quartieren und größeren Teilgebieten – eine eigene, unverwechselbare Identität verleihen, bei den Bürgerinnen und Bürgern ein hohes Maß an Identifikation und Gefühl von Heimat stiften oder sie sogar zur Marke machen. Entscheidend sind dabei auch die Aspekte der Pflege und Finanzierbarkeit. Dabei handelt es sich um Konzepte und Projekte, die bereits realisiert worden sind oder in naher Zukunft umgesetzt werden. Dem Grundgedanken der Stiftung folgend, „Best-practice-Beispiele“ zu fördern, die für andere Kommunen Vorbild sein können, kommen innovativen und zugleich wirtschaftlichen Lösungen, die dauerhaft zu Identität und Identifikation in unseren Städten und Kommunen beitragen, eine besondere Bedeutung zu.

Insgesamt ist eine Preissumme von 15.000 Euro ausgesetzt.

Die Deutsche Bahn AG ist Förderer des Stiftungspreises. Die Jury entscheidet im August 2011. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Weitere Informationen über die näheren Bestimmungen der Auslobung, einzureichende Unterlagen, Zusammensetzung der Jury etc. erhalten Sie im Internet unter www.lebendige-stadt.de oder per E-Mail stiftungspreis@lebendige-stadt.de sowie unter folgender Adresse:

Stiftung „Lebendige Stadt“
Stichwort „Stiftungspreis 2011“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Telefon 0 40/60 87 61 62
Fax 0 40/60 87 61 87

